

# Buchbinder-Zeitung

Ersteinst Sonnabends.  
Abonnementpreis 1,00 Mark pro  
Quartal erst. Bestellgeld. Bestel-  
lungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedi-  
tion Berlin S. 69, Urbanstr. 68 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro vierstellige Zeile 60 Pf.,  
Stellungsliste 40 Pf., für Ver-  
bandsmitglieder 40 Pf., Verlam-  
mungsanzeigen zu 20 Pf., Privat-  
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 41.

Berlin, den 5. Oktober 1912.

28. Jahrgang.

## Gibt es einen gewerkschaftlichen Terrorismus?

I.

Lr. Das riesenhafte Anschwellen der modernen Arbeiterorganisationen in den letzten Jahrzehnten ist eine Erscheinung, die von den bürgerlichen Kreisen unseres Volkes teils mit Verwunderung, teils mit banger Sorge betrachtet wird. Man versteht den Drang zur Organisation nicht und man versucht vergebens zu ergründen, woher der neue Geist stammt, der in die Arbeiterschichten gefahren ist. Die einstmal so geduldeten Stiefkinder des Glücks, die in ihrem Schicksal eine Fügung Gottes erblickten, fingen an unruhig zu werden und allmählich scharten sie sich zusammen, um das Joch der Sklaverei abzuschütteln und sich ein besseres Dasein zu schaffen. Die biederen Bürgerleute konnten sich diese Gärung in den Arbeiterkreisen nur als eine Folge der Aufhebung und Aufwiegelung erklären, die von den „berufsmäßigen und bezahlten Agitatoren“ ausgeübt wurde. Deshalb forderte man, der Staat müsse gegen diese „gemeingefährlichen Elemente“ vorgehen und ihnen das Handwerk legen. Das hat der Staat, der sich noch immer als Schützer des Ausbeutertums gebärdet, denn auch mit heiligem Mühen versucht, aber es hat wenig oder gar nichts genützt. Während der Kapitalismus die ausgebreitetste, unbeschränkteste Freiheit genoss, seine Krallen in das Fleisch des Proletariats zu schlagen, wurde die Bewegungsfreiheit der Arbeiter in jeder Weise beschränkt. Der Polizeimüßiggang wurde geschwungen und die Maschinen der Gesetzesparagrafen wurden immer enger gezogen, um die junge Arbeiterbewegung zu erschlagen und zu erdrosseln. Doch es war vergebliche Mühe, denn die Bewegung wuchs trotz aller Verfolgungen, und die Zahl der organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen nahm immer mehr zu. Händeringend schaut das Bürgertum der Entwicklung zu und weiß nicht, wohin das alles noch führen soll. Darum wird es so leicht ein Opfer seiner Angst, und wenn der rote Lappen geschwenkt wird, kriecht es ins Mausloch; darum auch übt die Drohung mit dem Umsturz auf die bürgerlichen Schichten jedesmal eine solche freiheitsmordende Wirkung aus, wie wir sie bei Wahlen und ähnlichen Gelegenheiten beobachten können.

Auf die Dauer konnte das Gerede von der Aufhebung keinen genügenden Grund mehr abgeben, um die Millionen ziffern der Arbeiterorganisationen im allgemeinen und der Gewerkschaften im besondern verständlich zu machen. Man spähte nach einem neuen Grunde für das steigende Organisationsbedürfnis der Arbeiter und man fand ihn in dem Organisationszwang. Die Kapitalisten und Scharfmacher, denen der Egoismus in Fleisch und Blut übergegangen ist, können es nicht begreifen, daß die Arbeiter so viel Klassenbewußtsein, Solidaritätsgefühl und Opfermut besitzen, um sich mit ihren Kollegen in Massen zusammenzuschließen, sie können es sich gar nicht anders denken, als daß die Arbeiter unter einem ungeheuren Druck stehen und gewissermaßen mit Gewalt in die Gewerkschaften hineingetrieben werden. Daß die Arbeiter so vernünftig sind, in ihrem eigenen Interesse von der Waffe der Organisation Gebrauch zu machen und daß sie instand sind, ihre Kollegen auf dem Wege der Aufklärung und Unterredung für die Ge-

werkschaften zu gewinnen, erscheint ihnen als eine Unmöglichkeit. Wie gewisse Leute, wenn sie das Wort Revolution hören, an geschwungene Heugabeln und geschliffene Sensen denken, so schwebt den Philistern bei dem Worte Organisationsarbeit ein dicker Knäuel vor ihren geistigen Augen, mit dem die unorganisierten Arbeiter in die Organisation hineingeprügelt werden. Und so reden sie von dem Gewerkschaftsterrorismus und höhnen über die Zwangsmittelglieder, die in unseren Arbeiterorganisationen zu finden sein sollen.

Diese Meinung wird geflissentlich genährt von jenen faulen Kunden, die ihre Groschen lieber in Fusel verkaufen, als daß sie damit Weitzüge bezahlen. Diese Schmarokerpflanzen erzählen wahre Schauer- geschichten von dem Druck ihrer organisierten Kollegen und spielen sich auf als Männer der Freiheit, die sich dem Organisationszwang nicht fügen wollen. Die kapitalistischen Zeitungen halten wieder von dem Terrorismusgeschrei, in den Versammlungen der Unternehmer bildet die Forderung, daß die unorganisierten Arbeiter gegen den Zwang ihrer organisierten Kollegen geschützt werden müßten, ein sehr beliebtes Thema, die „wirtschaftsfriedlichen“ Arbeiter gelber, schwarzer und blauer Couleur jammern bei jeder Gelegenheit wie geprügelte Hunde über den gewerkschaftlichen Terrorismus. Da ist es denn kein Wunder, daß der Glaube an die Schreckensherrschaft des organisierten Proletariats immer tiefere Wurzeln schlägt und schier unausrottbar ist. In der Tat ist die Meinung, daß das Wachstum und die Kraft der Gewerkschaften auf einem Zwange beruhen, anstatt auf Erkenntnis und auf freiem Willen, zu einem Dogma geworden, an dem nicht gerüttelt werden darf. Man kann sich die Finger wund schreiben und die Kehle heiser reden, die bürgerlichen Volksschichten lassen sich von dieser Ueberzeugung nicht abbringen. In jeder Wahlversammlung kann man das Klagegeschrei hören, daß die unorganisierten Arbeiter ihre eigenen Kollegen in der schlimmsten Weise freudeten. Nach der allgemein verbreiteten Ansicht schließen sich alle Angehörigen bürgerlicher und bäuerlicher Stände freiwillig ihrer Organisation an: die großen und kleinen Agrarier strömen aus eigenem Antriebe dem Bunde der Landwirte zu, die Industriellen und Handwerksmeister den Unternehmerklassen und Arbeitgeberverbänden, die Kaufleute, Beamten und Privatangestellten ihren Berufsvereinen. Alle diese Leute organisieren sich aus Ueberzeugung und sozialem Pflichtgefühl, nur die Arbeiter der verschiedensten Berufszweige werden mit Gewalt in die Organisation hineingepreßt. In dieses Dogma glauben die Gegner des Proletariats fester als wie an das Evangelium.

Aber nicht nur die ausgesprochenen Arbeiterfeinde schwören auf das Dogma von dem Terrorismus der Gewerkschaften, auch jene Bevölkerungskreise, die der Arbeiterbewegung gar nicht unsympathisch gegenüberstehen, glauben an das Märchen vom proletarischen Koalitionszwang. Wenn man diese unbestreitbare Tatsache erklären will, so stößt man auf eine eigenartige Erscheinung, die jedem Beobachter der Arbeiterbewegung auffallen muß. Es ist dies der Mangel an gewerkschaftlicher Ueberzeugungstreue, der sich so unliebsam bemerkbar macht und der mit dem Mangel an gewerkschaftlichen Bekennermut Hand in Hand geht. Diese beiden Mängel sind gewissermaßen Schönheitsfehler in dem sonst so

glänzenden Bild proletarischer Gewerkschaftsarbeit. Wir wollen sie zu Nutz und Frommen unserer Mitglieder im folgenden etwas unter die Lupe nehmen.

Es ist eine bekannte Tatsache, wofür die Weltgeschichte und das tägliche Leben zahlreiche Belege bietet, daß jede neue Bewegung zunächst von einzelnen, wenigen Anhängern getragen wird und daß ihr die weiten, einflußreichen Kreise ablehnend, wenn nicht gar feindlich gegenüberstehen. Die neuen Gedanken ringen sich meistens unter dem Widerstande einer ganzen Welt durch und die Vertreter des Neuen werden von den Gegnern mit Hohn und Spott überschüttet und in der rückwärtslosesten Weise verfolgt. Darum gehört ein großer Mut und eine unbegreifliche Willensstärke dazu, um allen feindlichen Gewalt zum Trotz die Partei des Neuen zu ergreifen und mitzuwirken, um den neuen Ideen zum Siege zu verhelfen.

Es sind ausnahmslos starke Persönlichkeiten, die in den Anfängen einer Bewegung die Fahne vortragen, es sind mutige Apostel, die ihre Existenz, ihre Freiheit und, wenn es sein muß, auch ihr Leben aufs Spiel setzen. Erst wenn sich das Neue durchgesetzt hat, wenn es sozusagen salonfähig geworden ist, dann drängen sich allerlei Leute heran, weil keine Gefahr mehr vorhanden ist und weil billige Lorbeeren zu pflücken sind. Die Entstehung und Entwicklung des Christentums zeigt uns deutlich die Wahrheit dieser Behauptung. In den Anfängen der christlichen Bewegung gehörte Mut und Ueberzeugungstreue dazu, um sich offen als Anhänger der christlichen Lehre zu bekennen. Die Lehre des verachteten Nazarenus, die nach den Worten der Bibel den Juden ein Vergernis und den Heiden eine Torheit war, galt als Inbegriff aller Schlechtigkeit und ihre Anhänger wurden als der Auswurf aller Menschheit behandelt. Es gab wohl keine Gemeinheit, die man ihnen nicht zugetraut und kein Verbrechen, das man ihnen nicht in die Schuhe geschoben hätte. Und die Verfolgungen schlimmster Art regneten hagelbildend an allen Seiten auf die Bekenner des Christentums herab. Dennoch aber wuchs unaufhörlich die Zahl jener starckherzigen Männer und Frauen, die sich unter die Fahne des Kreuzes scharten und mit dem Heidenapostel Paulus sprachen: „Wir schämen uns des Evangeliums nicht, sondern wir haben den Mut, es frei und offen vor aller Welt zu bekennen!“ Dieser Bekennermut und diese Ueberzeugungstreue, die in der Brust der ersten Christen wohnt, berühren uns so sympathisch und stehen so angenehm ab von jenem Geschäfts-Christentum, das nur seinen eigenen Vorteil sucht und sich stets der siegenden Sache anschließt. Das ist ja unbestreitbar: es ist das Zeichen eines aufrichtigen Charakters, sich offen auf die Seite einer verfolgten und unterdrückten Idee zu stellen und vor aller Welt Farbe zu bekennen. Aber an diesem Bekennermut, der heute noch ebenso notwendig ist, wie einstmal in den Tagen des werdenden Christentums, mangelt es noch vielfach in den Kreisen der modernen Arbeiter und Arbeiterinnen. Das ist eine Tatsache, auf deren Beseitigung wir wohl etwas Aufmerksamkeit verwenden müssen, zumal es das Ansehen unserer gewerkschaftlichen Organisationen ganz gebieterisch erheischt, daß die Mitglieder derselben frei und offen ihre Zugehörigkeit zu diesen zugeben.

## Eine gemeinsame Sitzung von Vertretern des Deutschen Buchbindereibitzerverbandes und des Deutschen Buchbinderverbandes

fand am 23. September im „Buchgewerbehau“ in Leipzig statt. Diese Sitzung hatte sich notwendig gemacht, um eine Reihe Differenzen zu klären, die in bezug auf die Auslegung des Dreifachtarifes entstanden waren. Außer diesen gab es noch einige sonstige Angelegenheiten, über die eine ernste Aussprache sich als notwendig erwies. An der Sitzung nahmen teil als Vertreter der Unternehmer die Herren Köllner-, Enders-, Fidenticher-, Friedrich-, Knauer-, Mummel- und Sperling-Leipzig, Bauer-, Metzsch- und Schneider-Berlin, sowie Koch- und Treutter-Stuttgart. Als Vertreter des Buchbinderverbandes waren anwesend die Kollegen Bloth und Harber vom Verbandsvorstand, Wienide-, Rieger- und Frau Krähmlein-Berlin, Zinke-, Schröder- und Israel-Leipzig, Gemminger- und Kemmer-Stuttgart und für die „B.-Z.“ Michaelis-Berlin.

Zunächst kam die Frage der Bezahlung der Arbeiten bis zum Einhängen bei besseren Broschüren zur Behandlung. Nach den Bestimmungen des Tarifes sind die Arbeiten vor dem Einhängen nach Abteilung 70 (Kataloge und bessere Broschüren) zu bezahlen. Dies ist seither auch immer anstandslos geschehen. Jetzt aber weigert sich eine Leipziger Firma dessen; sie wollte Abteilung 71 (Broschüren) der Berechnung zugrunde legen, wenn die Broschüre offensichtlich den Eindruck einer gewöhnlichen Broschüre macht. Wäre diesem Verlangen entsprochen worden, so würde dies eine Verschlechterung für die ohnedies schon schlecht entlohnten Broschürer bedeuten haben. Die im Tarif festgelegte Berechnung für bessere Broschüren ist eine Kompensation für die schlechte Bezahlung gewöhnlicher Broschüren und in diesem Sinne von den Arbeitervertretern anlässlich der Beratung des Akkordtarifes im Vorjahre auch aufgeföhrt worden. Darum konnte eine Zustimmung zu dieser Forderung der Unternehmer nicht gegeben werden. Die Gehilfenvertreter waren der ganz selbstverständlichen Ansicht, daß auch die Vorarbeiten für bessere Broschüren nur nach der im Tarife enthaltenen Abteilung für bessere Broschüren bezahlt werden müßten. Nach längerem Verhandeln, in dem auch von den Unternehmern anerkannt wurde, daß die Bezahlung der Arbeiten des Broschürers eine gleich-

mäßige nicht ist, wurde vorgeschlagen, eine Vorlage der Unternehmer abzuwarten, in der die Bestimmungen der Abteilungen 70 und 71 des Tarifes nach Möglichkeit vereinheitlicht und in der die unterschiedliche Bezahlung der einzelnen Arbeiten beim Broschüren nach Rücksprache mit Vertretern der in Frage kommenden Arbeitergruppe auszugleichen versucht werden soll. Dieser Vorschlag fand Zustimmung. — Bis zur Regelung der Sache sollen die Arbeiten nach dem Wortlaut des Tarifes, d. h. nach der Forderung der Gehilfen bezahlt werden.

Das Niederhalten gewöhnlicher auf Bloth gehefteter Broschüren ist nach der Gehilfenforderung nach Position 997 zu bezahlen, während die Unternehmer nur eine Bezahlung nach Position 1016 zugestehen wollten, wobei eine wesentlich niedrigere Entlohnung die Folge sein müßte. Diese Sache wurde bereits von einem Tarifschiedsgericht behandelt. Eine Entscheidung wurde dabei nicht gefällt, weil die Vertreter der Unternehmer die Streitfrage als eine solche von prinzipieller Bedeutung ansahen, die nur von einer gemeinsamen Vertreterkonferenz erledigt werden könne. Hierbei ist zu beachten, daß der Tarif nur eine Preisbestimmung über das Niederhalten von auf Bloth gehefteten Broschüren kennt, nämlich in der von den Gehilfen angezogenen Position 997. Die von den Unternehmern angezogene Position 1016 redet nur von Bogen niederhalten, nicht aber von auf Bloth gehefteten Broschüren. Beschlossen wurde, diese Angelegenheit bei der zu erstrebenden Vereinheitlichung der Abteilungen 70 und 71 mit zu regeln.

Differenzen waren entstanden bei der Auslegung der Position 911, Pappen einlegen beim Anpappen. Die Position redet nur von „100 Bücher, Pappen einlegen beim Anpappen“. Es kommt darin nicht deutlich zum Ausdruck, ob die angegebenen Preise für das Einlegen auf nur einer Seite oder für das Einlegen auf beiden Seiten zu zahlen ist. Die Auslegung dieser Bestimmung und damit die Entlohnung war seither recht unterschiedlich erfolgt. Gefordert wurde, den Tarif wörtlich anzuwenden und die festgesetzten Preise zu zahlen unbekümmert darum, ob die Pappen nur auf einer oder auf beiden Seiten eingelegt werden müssen. Beschlossen wurde, beim Einlegen nur einer Pappe zwei Drittel des festgesetzten Tarifpreises zu zahlen.

Position 617 ließ im letzten Satz ebenfalls Unklarheiten zu. Eine Klärung wurde herbeigeföhrt, indem bestimmt wird, daß diese Position heißen soll: „Die Preise verstehen sich für Halb- und

Ganzleinendecken ohne und mit Rückenlage bis 7 Zentimeter Rückenbreite, Halbfranzdecken bis 8 Zentimeter. Jeder weitere angefangene Zentimeter 5 Pf. mehr für das Zusammenhängen und Einfrägen, sowie 5 Pf. mehr für das Ueberziehen.

Für das Fertigstellen von Decken mit runden Ecken, bei denen die Ecken mit der Maschine eingezogen werden, ist in Leipzig laut Urteil des Schiedsgerichts bis zum Format 11 ein Abzug von 5 Pf. zugelassen worden. Dieser Abzug wird von den Gehilfen als nicht berechtigt angesehen, da durch die runden Ecken die Arbeit schwieriger und zeitrauender wird, während er den Unternehmern noch nicht weit genug ging und von diesen 5 Proz. Abzug gefordert wurde. Auf diese Forderung konnte selbstverständlich nicht eingegangen werden. Beschlossen wurde, den Tarifpreis in vollem Umfange zu zahlen, auch wenn die runden Ecken mit der Maschine eingezogen werden. Damit ist natürlich auch das Urteil des Leipziger Tarifschiedsgerichts aufgehoben.

Ein Hauptpunkt der Verhandlungen bildete die Gehilfenforderung, an automatischen Falzmaschinen, vor allem an dem System Gutberlet, nur Gehilfen zu beschäftigen, die nach den Bestimmungen des Vorwortes zum Tarif, Abteilung Stundenlohn für gelernte Buchbinder, Abt. a, zu entlohnen sind. Die automatischen Falzmaschinen anderer Systeme, sog. Flachmaschinen, können von Arbeiterinnen besetzt werden, denen ein um 5 Pf. erhöhter Lohn zu zahlen sein soll, als wie es der Absatz der Abteilung Stundenlohn für weibliche Arbeiter vorschreibt. Mit allem Nachdruck wurde auf die jetzt übliche recht unterschiedliche Bezahlung und auch Bezahlung an diesen automatischen Falzmaschinen hingewiesen, ohne daß ein sonderliches Entgegenkommen bei den Unternehmern damit erweckt worden wäre. Im Gegenteil! Diese hielten die ganze Angelegenheit noch nicht für reif genug, um jetzt schon generelle Bestimmungen über die Bezahlung und Bezahlung an diesen Maschinen zu treffen. Das könne erst dann geschehen, wenn sich aus der Fülle der jetzt noch fast täglich eintretenden Veränderungen an diesen Maschinen etwas Bestimmtes entwickeln habe. Auch die Hinweise auf die körperliche Anstrengung, die vor allem das Gutberlet-System erfordere, fanden leider keine Beachtung, so daß es zu einem Beschluß in dieser ohne Zweifel recht wichtigen Angelegenheit zu unserm Bedauern nicht kam.

## Zwischen den Wintern!

Eine Skizze vom Niederrhein.

Der Rhein stieg, stieg zusehends, stieg von Stunde zu Stunde und das Brüllen seiner entfesselten Wassermassen verjagte das Geräusch der Netzungsarbeiten an seinen Ufern, verjagte selbst das jammernde Gelächter der Gloden in den Dörfern und Weibern der umliegenden Bezirke. Angstdurchschüttelte Menschen schleppten ihre Lärge Habe landein und in ihr Rufen und Schreien mischte sich das unruhige Blöken der zitternden Pferde und Kinder, die in den Ställen losgebunden und in das Freie getrieben wurden. Da stießen sie sich und drängten wider einander und die Treiber hatten alle Not, den Knäuel aufgeschwundener Tiere zu entwirren. Ein paar Füllen waren ausgebrochen und jagten mit dröhnenden Hufen davon. Das Handpferd, von dem aus der Hannes die Koppel leiten sollte, blähte die Rüstern und wurde unruhig. Der Knecht versuchte den zitternden Gaul zu beruhigen, griff Lichtfend in seine Mähne und klopfte lächelnd seinen schlanken Hals. Aber alle Liebe verding nicht — das Pferd knirschte ins Gebiß und bockte. Da preßte der Hannes ihm seine derben Lederstiefel in die Weichen und zog ihm mit der kurzen enggeschlochten Taupeitsche ein paar Stöße über. In denselben Augenblick schoß der Gaul nach vorne und nahm die Spur der Füllen auf, die just in der Ferne verschwanden. Im Nu klappte die Koppel auseinander und eine wilde Jagd hob an, vor der es kein „Nette dich!“ gab. Den Schulzebauern warf das Ungewitter nieder, fast ehe es begonnen hatte und ein Fußschlag der blanken Wief, seines Staatspferdes, gab ihm den Rest. Drei, vier Kinder wurden überannt und nur das schnelle Getreiß der Weiber, die ihre Lieblinge in den Kot fallen sahen, ließ die aufgeregten Tiere einen Augenblick lang stützen, so daß die Wahu menschenfrei war, als sie ihren Schwedensgang fortsetzten.

Das alles war ein Filmspiel von ein paar Mi-

nuten gewesen, atemberaubenden, herzauschendenden Minuten! Dann stürzten Männer herbei und griffen nach dem Schulzebauern und schluchzende Mütter warfen sich neben ihre Kleinen auf den Grund und herzten und küßten die Verwundeten. Da war ein zartes Weichen gebrochen und dort ein schmales Verenden zerfallen — aber keines von den Kindern hatte sein junges Leben in diesen Minuten der Verwirrung und der Angst verlieren müssen. Nur der Schulzebauer —

„Tot?“ gelte eine bange Frage in den Sturm, und die Wurfen, die den schweren Körper des Alten in das Haus schleppten, nickten der jäh erblasenen Tochter ein Ja entgegen. Hoch aufgerichtet stand sie auf der Diele und wies die Träger mit einer kurzen Geste in die Staatsstube zur Linken. „Der Hannes soll kommen!“ Der Hannes? Die Männer sahen sich gegenseitig rat- und hilflos an und schüttelten dann die Köpfe. Der Hannes? In den hatte keiner von ihnen mehr gedacht. Der —? Ja, wo mochte der jetzt wohl hingeraten sein —? Und einer lachte böß und scherzte: „Hä es no'm Düvel geritten — Junger Liebet!“

Die rief nach den Mägden und ihr Alten flog. „Du, Len“, bleißt beim Bitter und Du, Katrin, läufft zum Doktor —“

Die erste nichte kurz Zustimmung und zog einen Rosenkranz aus der Tasche. Sie wußte, was sie dem Bauern schuldig war. Die Stunde, die ihn genommen hatte, sollte nicht ohne Gebet zu Ende gehen. War er auch allzeit ein Schuback und Weizhals gewesen, auf christlichen Wandel hatte er immer gehalten und die Messe nie ohne Not veräumt. So setzte sie sich zu Füßen des Totenbettes und begann ihren Rosenkranz abzubeten —

„Na, wird's bald?“ Klang vom Flur die Stimme der Liebet, „wird's bald, oder soll ich Dir Weine machen? Der Doktor kommt nicht von selber auf den Hof, darum mach's! Was? Den Hannes? Dinn“, schlag Dir den aus dem Kopf und heul' nicht. Am End is er vielleicht —“

Da hielt sie mitten im Satz inne, denn die Katrin schrie in Not und Pein auf und preßte beide Hände auf das bebende Herz. Einen Augenblick noch verzog sie, dann wimmerte sie leis vor sich hin und ging langsam in das Bettler hinaus.

Mit wildem Haß in den Augen sah ihr die Tochter des Schulzebauern nach. Jetzt, jetzt wollte sie sehen, wer Siegerin blieb. Die da — die armselige Bettlerin oder sie —? Sie, die Wiefherin, die lands- und viehreiche, die talerichere, die truhensvolle —

Solange der Vater noch gelebt hatte — möglich, daß der Hannes von vornherein auf ein aussichtsloses Rennen verzichtet und sich beschieden hätte. Denn der Alte — habahaba! Der? Der würde nie, niemals gebudet haben, daß ein Knecht, noch dazu ein eingewanderter, schollenfremder, hier als Herr ging. Nein! Eher hätte er die blanke Axt genommen und ihr den Schädel zerschellt, ehe er zugegeben hätte, daß sie sich mit einem solchen Landfahrenden zusammengetan.

Aber jetzt, da der Alte stumm und starr in der Staatsstube lag, die er zu seinen Lebzeiten fast nie betreten hatte, weil er ihren steifen Prunk haßte, jetzt hatte sie das Kommando in diesem Reiche und niemand war, der hier dreinsprechen durfte, niemand! Denn sie stand allein in der Welt, ohne Geschwister, Schwäger- und sonstige Verwandtschaft...

Sie trat in die Haustür, der Sturm saßte ihre Röcke und küßte sie ihr fast über die straffen blonden Zöpfe. Unwillig zerrte sie die Kleider zurecht, denn drüben haßte ein Wurf über, der ihr lachend beschneigt hatte, daß sie einen ganz netten Unterbau hätte. „Aberigens, der Rhein wächst jetzt von Minute zu Minute“, rief er im Weitergehen zurück. „Gure Gütle“, fand er in die Wiefen geritten —

In die Wiefen —? Das war ja das Unterland, wo in regenreichen Sommertagen die Wasser schon über die Grasnarbe traten, ohne daß eine Ueberflutung war oder ein Hochwasser flutete.



Die Position 431 des Tarifes, Abteilung Seften mit der Zwirnheftmaschine, läßt einen Abzug von 8 Pf. für 1000 Bogen dann zu, wenn zum Herausheben der Bücher eine besondere Hilfskraft gestellt wird. Es hatte sich gezeigt, daß dieser Abzug viel zu hoch ist, daß zum mindesten eine Staffelung des Abzuges nach der Stärke der Bücher am Platze ist. Zu der Angelegenheit wurden auch positive Vorschläge gemacht, doch kam es zu einer Beschlußfassung nicht. Die Angelegenheit wurde zurückgestellt; sie soll erledigt werden, wenn über die zu erwartende Vorlage betr. der Abteilungen 70 und 71 (siehe oben) beraten wird.

In Position 647, Leinwandbänden oder Stoffkaschieren, enthält der Tarif klare Bestimmungen. Eine Leipziger Firma glaubte jedoch in dieser Position einen Fehler sehen zu sollen, weil es vorgekommen sei, daß beim Kaschieren von Stoff höhere Preise zu zahlen gewesen sind als wie für das Komplette Dedemachen. Nachdem durch die Gehilfenvertreter festgestellt worden war, daß an eine Minderung an sich klarer Tarifbestimmungen, die auf eine Verschlechterung des bestehenden Zustandes hinausläuft, nicht gedacht werden könne, wurde der Einspruch der Leipziger Firma zurückgezogen.

Eine Angelegenheit von besonderer Wichtigkeit waren die Erörterungen über die Einhaltung der Bestimmungen über die Mädchenarbeit in Leipzig. Die früher in Leipzig grassierende außerordentliche Mädchenarbeit ist durch mehrfache Konferenzen und Verhandlungen, vor allem aber auch durch den letzten Tarifabschluß etwas eingeschränkt worden. Trotzdem erfolgen Verstöße gegen die Bestimmungen auch heute noch, so daß sich eine Wespensprache der Sache in der Vorstandssitzung notwendig machte. Die Unternehmer selbst haben ja gleich uns alle Ursache, solchen Verstößen ganz entschieden zu Leibe zu gehen und für die strikteste Einhaltung des Tarifes zu sorgen. Es ist auch nicht zu bestreiten, daß ein dahingehender Appell an diese eine im allgemeinen zustimmende Stimmung auslöste, wenn auch in einem zum Vortrag gebrachten konkreten Fall eine Uebereinstimmung nicht erzielt werden konnte. Bei der letzten Tariferneuerung ist beschlossen worden, daß für eine Reihe der Arbeiterinnen freigegebener Tarifpositionen als Format 15 die Frauenarbeit ausgeschlossen sein solle. Gegen diese Bestimmung wird in einer Leipziger Firma verstoßen, die Bilder auf Karton von Arbeiterinnen aufziehen läßt, obwohl die Größe des Werkes dies nach den Bestimmungen des Tarifes nicht zuläßt, da hierbei ein größeres Format als

Format 14 in Frage kommt. Die Firma stützt sich dabei auf Position 150 im Tarif. Obwohl diese Position lediglich der Preisberechnung dient und fittungsgemäße Anwendung auf die Formatberechnung gar nicht finden kann, konnten sich die Unternehmer leider nicht dazu entschließen, dem Verlangen der Gehilfenvertreter zu entsprechen und einen Beschluß in der vorliegenden Streitfrage zu fassen. Diese Angelegenheit soll nun durch das zuständige Tariffchiedsgericht zur Erledigung gebracht werden, obwohl angekündigt wurde, daß sich wahrscheinlich doch noch eine Vorstandskonferenz mit ihr zu befassen haben werde.

Auch das in einigen Betrieben eingetretene Bestreben, große Partien von Stundenarbeitern herzustellen zu lassen und den Akkordarbeitern nur immer die kleinen Aufträge zu geben, wurde geegißelt und ein Einwirken des Unternehmerverbandes zur Behebung dieser Zustände gefordert. Mit besonderem Nachdruck wurde betont, daß solchen Verstößen für die Folge mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden müßte, da den in diesem Verhalten einzelner Firmen liegenden Schädigungen unserer Kollegenschaft nicht mehr ruhig zugeesehen werden könne. Es wurde zugleich der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die Unternehmer ersterem Vorgehen in dieser Sache, das ja lediglich der strikten Einhaltung des Tarifes dienen soll, ihre Unterstützung nicht versagen werden. Zu diesen gerügten Verstößen einzelner Unternehmer gegen die tariflichen Bestimmungen im allgemeinen erklärten die Unternehmer durch ihren Vorsitzenden, daß der geschlossene Vertrag eingehalten werden müsse und daß solche Verstöße nicht vorkommen sollten. Der Vorsitzende der Unternehmer versprach, in diesem Sinne auf seine Kollegen einwirken zu wollen.

Zum Schluß wurde noch auf die Differenzen in der Gesangbuchfabrik von Schäffer in Grünstadt hingewiesen, der organisierte Personal nicht beschäftigen wolle. Schäffer gilt als Konkurrent einer Anzahl von Betrieben, die dem Tarif angeschlossen sind und gegenüber denen er durch seine billigen Arbeitskräfte in großem Vorteil ist.

Wie sich zeigte, sind die in der stattgefundenen gemeinsamen Sitzung zur Verhandlung stehenden Punkte nur zu einem Teile zur Erledigung gekommen. Im ganzen aber hat die Sitzung wieder mit dazu beigetragen, daß einige der unserem Tarif anhaftenden Mängel und Unklarheiten beseitigt worden sind resp. noch werden.

### Zum Lohnkampf der Papierwarenarbeiter und Arbeiterinnen in Hähersleben.

Eine am 27. September im „Fürstenthof“ abgehaltene außerordentlich stark besuchte öffentliche Gewerkschaftsversammlung beschloß sich mit unserer Lohnbewegung, nachdem zunächst Genosse Indeuß, Magdeburg, über: „Wirtschaftliche Kämpfe der Gegenwart“ referiert hatte. Indeuß führte aus, daß er heute dort anknüpfen könne, wo er am 12. d. M. durch die polizeiliche Auflösung der Versammlung aufzuheben gezwungen war. Diese durch polizeiliche Uebereifer herbeigeführte Auflösung sei ungeschicklich gewesen und die durch die vorgelegte Behörde abgegebene Erklärung sowie das Fehlen der Polizei heute gebe wohl die Gewähr, daß solche Uebergriffe in Hähersleben sobald nicht wiederkehren werden. Die Polizei habe stets im Dienste des Unternehmertums gestanden. Nach Abttau mit seinen 63 Jahren Zuchthaus und 70 Jahren Ehrverlust seien Tausende von Jahren Gefängnis über streikende Arbeiter verhängt worden. In den letzten Jahren suchten die Unternehmer durch Gründung gelber Gewerkschaften einen Teil in die Arbeitererschaft zu treiben. Die freien Gewerkschaften haben deshalb den Kampf nicht nur gegen das Unternehmertum, sondern auch gegen die Dummheit der Arbeitererschaft zu führen.

Kollege Kornacker referierte über die Tarifbewegung in den Papierwarenfabriken. Medner führte aus, daß durch das rücksichtslose Vorgehen der Firma Westhorn bereits vor Ablauf der Kündigungsfrist über 200 Arbeiter und Arbeiterinnen gemargreift und ausgesperrt wurden. Da die Kündigungsfrist erst am 28. September ablaufe, sei erst dann der Kampf im vollen Umfange zu erwarten. Die Firma Westhorn scheine jetzt durch rücksichtsloses Vorgehen die Firma Westhorn noch übertreffen zu wollen, um die Wankelmütigen einzuschüchtern. Es werde jedoch nicht gelingen. Bei den Firmen Westhorn sowie Hoppe und Unger würde die Arbeitsniederlegung nahezu vollständig erfolgen, auch seien bei der Firma Westhorn noch eine größere Anzahl Arbeitsniederlegungen zu erwarten. Auch eine größere Anzahl Heimarbeiterrinnen hätten bereits die Arbeit eingestellt. Medner führt ferner aus, daß es in der heutigen Stadtverordnetenversammlung eine Leuerungsdebatte gegeben habe. Man habe einer Kommission für die Vorarbeiten zur Errichtung einer Schweinemastanstalt 1000 Mk. bewilligt, eine Leuerungszulage für die städtischen Arbeiter in einer Gesamthöhe von 1356 Mk. aber abgelehnt. Der Stadtverordnetenversammlung habe ferner eine Eingabe unserer Lohnkommission betreffend die Lohnbewegung der Papierwarenarbeiter und -arbeiterinnen vorgelegen. Vom Stadtverordnetenvorsteher Kommerzienrat Otto Westhorn sei diese aber als zur Verlesung nicht geeignet

Das heiße Blut stieg ihr in den Kopf und legte einen roten Nebel vor ihre Augen. Sie zitterte und ihre Knie wankten. Schnell klammerte sie sich an eine von den Bänken, die die Straße säumten. Unwillkürlich hatte sie ein paar Schritte zum Strom hinuntergetan —

Der Doktor. — Er sagte einige Worte herzlicher Anteilnahme, wie sie derartige Minuten in dem üblichen Kurswert zu prägen pflegen. Sie winkte ab und deutete in das Haus. Sprechen konnte sie nicht. Nun wo der Alte tot und sie allein und selbständig war, nun sollte der Hannes? —

Wilder noch blies der Sturm und gewaltiger noch rollte der Rhein wider die Ufer und weher noch klangen die Gloden und in die Unrast der Natur schrie die Angst der Menschen, dröhnten Wöllerschiffe und Kanonenschläge. Es war ein Lohwauwau, aus dem kein Ausweg schien, ein Kochen und Brodeln und Zischen und Quirzen, als ob alle Dämonen losgelassen wären und sich zu einem Hezensabbat vereinigt hätten.

Hilflos stand die Bäuerin in dem Wetter und wehrlos war sie in seiner Wucht. Der Hannes! Um den ging ihre Sorge, an den klammerte sie ihre Not. Wenn der hier wäre? Aber plötzlich kam es ihr wieder, den hatten die wildgewordenen Gänge ja in die Wiesen getragen. In die Wiesen, die das sichere Ende bedeuteten! Sein Ende — ihr Ende; denn ihre Sehnsucht hatte sich an diesen Knecht geklammert, dessen Art so ganz anders war als die grobschlächtige Hiezulande, aber in dem Mittel des Dienens den Herrn berriet, den Herrn, der hier herrschen sollte, herrschen mußte —

Herrschen mußte! So straffte sie ihre volle Gestalt und überlegte einen Augenblick. Wo war sie nur gewesen? Nichtig, dochhin ging der Weg; da lagen die Wiesen, da lag ihr Ziel — und sie jagte dann quersfeldein. Und der Wind hinter ihr her —

Obt stolperte sie und stieß sich die Füße wund, aber jetzt stand ihr Bauernwille über ihrer Liebes-

pein und wenn der einmal in dieser niederrheinischen Art erwacht war, dann schlief er nicht eher wieder ein, als bis er das Ziel genommen hatte . . .

Ihre Lungen arbeiteten schon mit dem letzten Kraftaufwand, da hielt sie ein paar Sekundenschläge in ihrem Hasten inne. Durch das Sturmgewand und den Wogenprall hatte ihr Ohr einen neuen Ton vernommen, der bisher in diesem Konzert der Elemente nicht erklingen war: ein helles Wiehern war von drüben herübergeschlagen. Unwillkürlich faltete sie die Hände wie zum Gebet, — dann war doch wenigstens noch die Möglichkeit vorhanden, — da, wieder: das war die Weß, kein Zweifel! Die hätte sie unter zwanzig, dreißig Tieren herausgehört.

Weiter, weiter! Da lagen die Wiesen; drüben blinkten im fallenden Lichte des Mittags die Wasser des Stromes, die sich langsam, aber unauffällig in das Gelände hineinarbeiteten, und da! Da stand ja auch die ganze Koppel, als wenn sie ineinander geschoben wäre; der Kopf des einen Tieres sah über den Rücken eines anderen und dann und wann nur scharrten die Hufe, blähten sich die Mästen, erklang ein Wiehern —

Und dort — im Gras — neben den Pferden? Die Bäuerin legte die Linke vor die vom Wetter und Laufen genähnten Augen — da tauchte eine Gestalt am Boden. Ein Weib! Wie sollte das —? Und schneller noch als vordem hastete sie über den glitschigen Grund —

„Kattin? Du?“ Sie wollte dem todbleichen Mädchen ein Schmahwort entgegen schleudern, wollte es packen und plagen. Aber da sah sie auf den blutigen Kopf, den es in seinem Schoße barg und „Hannes! Hannes!“ stöhnte sie auf.

Sein Gesicht war zerschunden und aus einer talerbreiten Wunde an der Stirne rieselte das rote Blut —

Die Bäuerin kniete neben den beiden nieder und griff nach dem Puls des Mannes und mit einem

nur halb unterdrückten Jubel begrüßte sie das Leben, das, wenn auch schwach nur, noch in diesem Körper pulste.

Da hob der Knecht mühsam die schweren Lider und seine Augen irzten suchend hin und her. Nesselnd ging sein Atem und keuchend, und ein rötlich-weißer Schaum trat auf seine Lippen.

Die Bäuerin beugte sich bebend über ihn. „Am Gottes willen, Kattin, lauf zum Arzt — er stirbt!“

Die blieb unbeweglich sitzen, strich mit zitternden Fingern über das blutige Haar und küßte leise die Stirn ihres Liebsten. Der wandte den wehen Kopf zurück, sah ihr noch einmal in die tränendunflern Augen und versuchte sie anzulächeln, — dann: ein letzter Krampf, ein Zucken, ein Strecken —

Fest schlug die Kattin die Arme um den Toten, als müßte sie ihn selbst jetzt noch gegen die Nebenbuhlerin schützen, indes eine Tränenflut lautlos über ihre Wangen auf ihr gebrochenes Glück herniederfloß —

Die Bäuerin sprach kein Wort, langsam richtete sie sich auf und langsam schritt sie auf die Pferde zu. Sie schwang sich auf die Weß und griff mit starken Händen in die Zügel. „Ach schade Hilfe,“ sagte sie kurz, als sie abritt, und ihre Stimme klang hohl.

Als gegen Abend der Wagen in die Wiesen fuhr, der den Hannes heimbringen sollte, war ein Entsetzen in den Gesichtern seiner Lenker. Der Knecht war nicht zu finden und nicht die Kattin.

Wo das Unglück geschehen war, da tobte schon die Wut der Wasser und weiter, immer weiter wuchs ihr Machtbereich und ehe die überraschten Bauern noch zur Befinnung kamen, spülten die ersten Wellenschläge bereits um die Mäder ihres Leiterwagens. Da fachte sie ein jähes Entsetzen, eilends brachten sie um und jagten zurück. — Der Klagende Ton der dünnen Mädergloden jammete ihnen entgegen, aber hinter ihnen triumphierte die lebendlöschende Gewalt der ungeborenen Elemente —

bezeichnet worden. Keiner der Stadtverordneten — auch nicht die 5 anwesenden Sozialdemokraten. — hätten den Versuch gemacht, eine Verlesung der Eingabe herbeizuführen. Trotzdem werde durch festes Zusammenhalten im Kampfe der Sieg zu erringen sein.

Die Gauleiterin des Hilfsarbeiterverbandes, Frau Woffe, geht in längeren Ausführungen auf die Lebensverhältnisse der Arbeiterinnen ein und fordert im Interesse der gesamten Einwohnerschaft Wscherslebens die Anwesenden auf, den Kampf der Papierwarenarbeiter und -arbeiterinnen zu unterstützen.

Am Sonnabend, den 28. September, erfolgten auch die Arbeitsniederlegungen bei den Firmen Gerson und Hoppe u. Unger. Obgleich bereits eine große Anzahl Arbeiterinnen Wschersleben verlassen haben, um in auswärtigen Firmen in Stellung zu treten, wiesen die Kontrolllisten am 30. September zirka 250 Streikende auf. Außerdem sind eine Anzahl Nichtorganisierte am Streik beteiligt, die sich zur Streikkontrolle nicht meldeten. Ferner haben zwischen 300—400 Heimarbeiterinnen die Heimarbeit eingestellt.

Die Situation für die Streikenden ist günstig, denn gleich geübtes Personal ist sobald nicht zu finden. Wir erjuchen die gesamte Kollegenchaft Deutschlands, uns in diesem aufgezwungenen Kampfe zu unterstützen, indem alle die Firmen, die Fabrikate von hier beziehen, auf die schlechten Lohnverhältnisse hingewiesen werden.

Nach den letzten Mitteilungen sind in Wschersleben in den Kontrolllisten als Streikende oder Ausgesperrte eingetragene 274 weibliche und 44 männliche Personen. Abgereist sind bereits 20 weibliche und 6 männliche und anderweitig in Arbeit getreten 7 weibliche und 2 männliche.

**Streik in der Berliner Postkartonbranche.**

Die Bewegung in der Berliner Postkartonbranche ist jetzt in ein neues Stadium getreten: Der Streik ist ausgebrochen.

Die Branche hielt am 30. September eine Versammlung der Nictor, Zuschneider, Arbeiterinnen und Hilfsarbeiter ab, die darüber entscheiden sollte, ob vom 1. Oktober ab nach den Vorschlägen des Berliner Einigungsamtes weiter gearbeitet werden sollte. Nachdem der Bericht von dem Verlauf der Verhandlungen vom Vorsitzenden der Zahlstelle gegeben war, brach eine gewaltige Entrüstung über die geringen Zugeständnisse der Arbeitgeber unter den Anwesenden aus. Die Vorschläge des Einigungsamtes gingen dahin, daß auf die bisherigen Affordpreise für die Postkartonmiete 7 und für die Leistenmiete und Arbeiterinnen 5 Proz. Zuschlag gezahlt werden soll. Die Kollegenchaft konnte trotz längerer Beratung diese Vorschläge nicht akzeptieren. Die Versammlung beschloß, vom 1. Oktober ab die Arbeit ruhen zu lassen und sie nicht eher wieder aufzunehmen, bis die von den Vertrauensleuten reduzierte Vorlage anerkannt wird. Mit einem Hoch auf die Bewegung und den Verband schloß die Versammlung.

Die Arbeitsniederlegung erfolgte am 1. Oktober so einmütig wie die Ablehnung der Vorschläge des Einigungsamtes am Tage vorher. Abends fand die erste Versammlung der Streikenden statt, in der Würzberger einen kurzen Bericht über die durch den Streik geschaffene Situation gab. In 28 Betrieben befinden sich 190 männliche und 45 weibliche Kollegen im Ausstand; Arbeitswillige sind nur ganz vereinzelt zu verzeichnen. Da jedoch die Unternehmer alles versuchen werden, die Arbeit in den Betrieben aufrechtzuerhalten, müsse alles unternommen werden, eventuell Arbeitswillige in Ruhe und Besonnenheit aufzuklären. Die Vertrauensleute berichteten, soweit dies am ersten Streiktag möglich war, über die Situation in den einzelnen Betrieben. Der gestern den Unternehmern vorgelegte neue Tarif wurde bereits von fünf Firmen (Kreuzer, Geißler, Alexander, Gebr. Jaedel und Krauskopf) unterschriftlich anerkannt. — Die Stimmung der Streikenden ist vorzüglich, sie sind entschlossen, einmütig im Kampfe zu verharren, bis die Unternehmer ihre berechtigten Forderungen anerkannt haben.

**Gelesene Nummern der „Buchbinder-Ztg.“ wirkt man nicht fort, sondern gibt sie : an nichtorganisierte Kollegen weiter. :**

**Korrespondenzen.**  
**Gesperrt sind:**

**Deutschland.**  
**Hainichen i. Sa.**  
Wschersleben und Umgegend.  
**Stuttgart (Kartonnagenabteilung der Firma Moser-Roth).**

**Rußland:**  
**Reval.**  
**Schweiz:**  
**Neuenburg (Firma Delachaux u. Niestlé).**

**Zugzug fernhalten:**

**Deutschland.**  
**Minden i. W.**  
**Dresden (Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen).**  
**Zeitz.**  
**Schweiz.**  
**Lausanne.**

**Landshut i. B.** Bei der Firma Smorowski u. Schmalitz sind Differenzen ausgebrochen, an denen 20 Mitglieder unseres Verbandes beteiligt sind. Infolge der Zumutung der Firma, die die Arbeitszeit auf 10 Stunden täglich verlängern wollte und infolge Maßregelung einiger Personen ist das Personal in den Streik eingetreten.

**Frankfurt a. M.-Offenbach.** Die Firma Werke u. Cie. hat den Tarif jetzt anerkannt. Die Differenzen sind somit beigelegt.

Bei der Firma Reichmann in Offenbach drohen Differenzen auszubrechen. Arbeitsangebote sind deshalb abzulehnen.

**Kiel.** Jeder hier Stellungsuchende hat sich vor Arbeitsannahme beim örtlichen Bevollmächtigten nach den bestehenden Verhältnissen zu erkundigen.

**Grünstadt.** Nachdem sich die Firma Schäffer beharrlich weigert, ihrem Personal das Recht zuzugestehen, sich im Buchbinderverband organisieren zu können, ist der Betrieb für unsere Verbandsmittglieder gesperrt! Werde niemand zum Sperrbrecher. Sperrbruch ist Streikbruch!

**Schleiz.** Vor Annahme von Arbeit bei der Firma Preisfänger u. Romberger erkundige man sich beim örtlichen Bevollmächtigten oder auf dem Bureau der Zahlstelle Leipzig nach den bestehenden örtlichen Verhältnissen.

**Dresden.** Am 25. September fand hier eine gut besuchte Versammlung der Dresdener Kartonnagen statt. Kollege Lange gab für die Kommission den Bericht über: „Das Ergebnis der Beratungen mit den Erzeugern- und Zigarettenfabrikanten“. Nachdem er die Schreiben mehrerer einzelstehender Unternehmer aus der Umgegend zur Kenntnis gebracht hatte, ging er zunächst auf die allgemeine Bedeutung der Verhandlungen mit den Unternehmern bei einer Tarifbewegung ein. Wenn auch in zwei Betrieben versucht wurde, die dort Beschäftigten zu provozieren, so hat die Arbeiterschaft doch bewiesen, daß sie die Ruhe während der Verhandlungen nicht durch ein Wortgefecht stören will. Die Verhandlungen mit den Zigarettenfabrikanten mußten aufgeschoben werden, da diese wünschten, daß erst die Kartonnagenfabrikanten abschließen sollten. Sie wollen diesem Beschluß dann nach Möglichkeit zustimmen. Kommen wir zu keinem Abschluß in der Hauptbranche, so wollen sie auf Grund der Vorlage mit uns in Verhandlungen treten.

Die Kartonnagenfabrikanten waren anfangs der Verhandlungen nicht geneigt, auf irgendeine Vereinbarung einzugehen. Ihre Meinung war: „Die anerkannte Verschleidenartigkeit der Betriebe und die Konkurrenz anderer Orte verhindern die Durchführung einheitlicher Bestimmungen“. Dem Drängen der Kommission nachgebend, machten die Kartonnagenfabrikanten schließlich Zugeständnisse und Vorschläge. Diese waren aber zum Teil ganz unannehmbar. Um die Verhandlungen nicht jetzt schon zum Scheitern kommen zu lassen, machte die Kommission Gegenvorschläge. Mit diesen glaubt die

Kommission bis an das Neueste gegangen zu sein. Wenn auch einzelne Punkte noch Widerspruch fanden, so vertraten die Vertreter der Unternehmer doch, nach Möglichkeit unsere Gegenvorschläge zu empfangen. Abgelehnt hatten die Unternehmer insbesondere eine Verkürzung der Arbeitszeit, Festlegung von Stundenlöhnen für Hilfsarbeiter und Anerkennung des Affordtarifs für Arbeiterinnen. Da die Kommission zugeben mußte, daß für die Beratung des Affordtarifs jetzt keine Zeit mehr sei, machte sie den Vorschlag, eine Kommission einzusetzen, deren Aufgabe es sei, der Affordtarif zu beraten und zu einem späteren Zeitpunkt zur Anerkennung zu empfehlen.

Kollege Pfüge ging noch näher auf einzelne der beratenen Punkte ein. Wenn es auch nicht möglich ist, jetzt über ein Endergebnis zu berichten, so könne doch infolge des Zusammenarbeitens der beiden Organisationen erwartet werden, daß wir zu einer Vereinbarung kommen. Die Kollegen Popf und Legler sprechen der Kommission ihre Zustimmung aus. Beide erwarten, daß mindestens die Gegenvorschläge der Kommission betr. Arbeitszeit und Hilfsarbeiter zur Annahme gelangen. Folgende von den Vertrauenspersonen beratene Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die am 24. September versammelten Vertrauenspersonen empfehlen der am 25. September tagenden Versammlung der Berufsangehörigen, den Vertretern, die mit den Prinzipalaten verhandeln, folgendes zur Rücksichtung mitzugeben:

Die Bearbeitung des Affordtarifs wird für das gesamte Gewerbe als ein dringendes Bedürfnis betrachtet. Ebenso die Verkürzung der Arbeitszeit auf mittlerer Grundlage.

Die Festlegung von Mindestlöhnen, insbesondere die der männlichen und weiblichen Hilfsarbeiter, ist ein ganz besonderer Wunsch der Versammelten.

Auch wird es als selbstverständlich erachtet, daß das Scheitern der Lische, der Fabrikräume, der Aborte und das Putzen der Maschinen und Fenster besonders vergütet wird.

Der Passus, der von der Extrabergütung der Ueberzeitarbeit handelt, wird auch in seiner neuen Form gutgeheißen, um den Herren Fabrikanten unser Verständnis für das in diesem Falle bewiesene Entgegenkommen zu zeigen. Jedoch für die erstmalige Einführung einer Vereinbarung — bei der sich noch viele Unebenheiten herausstellen können — erachten wir eine vierjährige Tarifdauer für etwas zu lang.“

Nachdem durch Abstimmung noch festgestellt wurde, daß die nächste Versammlung wieder um 7 Uhr beginnen soll, erreichte die gut verlaufene Versammlung, welche auch von einer Anzahl Gegner und Förderer besucht war, ihr Ende.

**Stuttgart.** In den Schokoladenfabriken von Moser-Roth in Stuttgart ist das Personal in den Ausstand getreten. Von den 10 Arbeiterinnen der Kartonnagenabteilung haben sich 7 dem Ausstand angeschlossen. Das Personal, das im Verband der Bäcker und Konditoren organisiert ist, ließ unterm 17. September durch den Verband die Forderungen in Gestalt eines Lohn- und Arbeitstarifses einreichen. Da die Firma hauptsächlich ihre Rundschiff in Arbeiterkreisen, speziell in den Konsumvereinen hat, glaubte man, daß es ohne Ausstand zu einer friedlichen Verständigung kommen könnte.

Doch die Firma wollte es anders haben. Sie lehnte jedes Verhandeln mit der Organisation brüsk ab und so beschloß das Personal den sofortigen Streik. Der Durchschnittslohn der Arbeiter betrug 20,70 Mk., der der Arbeiterinnen, die fast alle in Afford arbeiten, 13,08 Mk. Der Durchschnittslohn der Arbeiterinnen in der Kartonnagenabteilung bloß 11,59 Mk. Die Arbeitszeit ist 56½ Stunden. Leider sind die geleerten Konditoren fast alle stehen geblieben. Auch 3 Arbeiterinnen der Kartonnagenabteilung erweisen der Firma durch Verrat der Interessen ihrer Mitarbeiterinnen Liebesdienste. Trotzdem steht die Sache der Streikenden sehr gut. Von zirka 300 Beschäftigten sind 249 in den Ausstand getreten. Fast sämtliche Arbeiterinnen streiken und die Firma sucht bis jetzt vergeblich Ersatz für dieselben. Herr Gemeinderat Dr. Frank hat im Auftrage des Oberbürgermeisters versucht, Vermittelungen zwischen den Parteien anzubahnen. Die Firma zeigte jedoch so geringes Entgegenkommen, daß es noch nicht möglich war, zu einer Einigung zu gelangen. Die Streikenden sind nicht gewillt, eher in die Betriebe zurückzukehren, bis die Firma sich zu annehmbaren Zugeständnissen bereit erklärt.

**Magdeburg.** Eine von den graphischen Verbänden einberufene öffentliche Gewerkschaftsversammlung tagte am 24. September, in der Roth-Berlin über: „Die Lohnbewegung in der Papierverarbeitungsindustrie in Wschersleben“ referierte. Redner führte aus, daß die Zeit noch nicht allzu fern ist, wo in der Papierwarenindustrie an eine Lohnbewe-



gung nicht zu denken war. Heute sehen wir, wie in Aschersleben aus eigener Initiative die Papierwarenarbeiter zu einer Bewegung gekommen sind, um die überaus niedrigen Löhne aufzubessern. Wir sind in der erfreulichen Lage, uns in bezug auf die bisherigen Wochenlöhne auf Angaben stützen zu können, die von den Arbeitgeberinnen in Aschersleben selbst gegeben sind. So wurde in einem Eingekandt an die bürgerliche Presse in Aschersleben, das allem Anschein nach aus einem der Kontore der Papierwarenfabrikanten stammte, zugegeben, daß die Mehrzahl der Arbeiterinnen einen Wochenlohn von 7 bis 9 Mk. verdienen. Ebenso niedrig seien die Löhne der männlichen Arbeiter und die Stückpreise für die Gelehrtenarbeiten. Man könne die Frage aufwerfen, ob die Fabrikanten auch in der Lage seien, höhere Löhne zu zahlen. Eine von der Organisation angenommene Statistik habe ergeben, daß in Aschersleben die niedrigsten Löhne in der Papierwarendindustrie von ganz Deutschland gezahlt werden. Die Entwicklung dieser Industrie in Aschersleben, die großen Betriebsgebäude der Firma Westhorn, die vornehmen Willen der Besitzer beweisen, daß in der Industrie mit sehr großen Ueberschüssen gearbeitet werde. Man könne nicht sagen, daß die Forderungen der Arbeiter unbefriedigend seien, diese seien vielmehr angesichts der niedrigen Verhältnisse in sehr bescheidenen Grenzen gehalten. Gelegentlich der Einweihung des Westhornhauses habe der Kommerzienrat Herr Otto Westhorn gesagt, daß er gern mit organisierten Arbeitern verhandele. Diese schönen Worte seien jedoch, wie das gegenwärtige Verhalten der Herren zeige, heute verklungen. Die Firma Westhorn hat das Westhornhaus der Stadt geschenkt zur Benutzung für die gesamte Ascherslebener Bevölkerung. Leider seien jedoch die so außerordentlich schlecht gestellten Arbeiter dieser Firma nicht in der Lage, von diesem Geschenk Gebrauch zu machen. Bei Einweihung dieses Hauses habe die Firma sich von einem sehr bekannten Professor den Text zu einer Festschrift schreiben lassen. In dieser Festschrift wurden die Bestrebungen der Herren Kommerzienräte in Parallele gestellt zu den vorzüglichen sozialen Einrichtungen, die der Professor Ernst Abbe in Jena in der vorzüglichen Festschrift geschaffen. Dem Verfasser der Festschrift ist jetzt Mitteilung gemacht worden über die wahren Verhältnisse in Aschersleben und in der Antwort dieses Herrn heißt es unter anderem, daß das beschämend niedrige Löhne seien, die dort bezahlt würden. Redner schildert das bereits bekannte Vorgehen der Herren Fabrikanten auf die Einreichung der Forderungen, das in Maßregelungen und unerträglichen Beeinflussungsversuchen bestand. Schon jetzt seien über 200 Arbeiter und Arbeiterinnen von der Ausperrung betroffen, da sie es gewagt hätten, gegen das brutale Vorgehen der Fabrikanten zu protestieren. Zu diesen würde am 28. September noch eine größere Anzahl stoßen, die sich in Kündigung befänden. Die Situation sei eine sehr günstige, da zahlreiche auswärtige Fabrikanten jetzt versuchen, die anerkannt tüchtigen Arbeitskräfte von Aschersleben für sich zu gewinnen. Die Gauleiterin des Hilfsarbeiterverbandes, Frau Woffe, ergänzte die Ausführungen Kloths. Ferner sprachen die Vorstehenden der übrigen graphischen Verufe den Kämpfenden ihre Sympathie aus.

**Leipzig.** In der am 26. September tagenden gut besuchten Mitgliederversammlung referierte Kollege Zinke über die Bedeutung statistischer Aufnahmen. Er zeigte an einer Reihe von Beispielen, wie wertvoll sehr häufig die durch statistische Arbeiten gewonnene Kenntnis der Lohn- und sonstigen Verhältnisse in unseren Betrieben sein kann. Zu bedauern ist, daß den bisher von der Ortsverwaltung in Angriff genommenen Statistiken nicht das allgemeine Interesse entgegengebracht worden ist, das solchen wertvollen Arbeiten gebührt. Er hat, dafür zu sorgen, daß sich die von der letzten Generalversammlung beschlossene und ab 1. Oktober zur Durchführung kommende Aufnahme eines besseren Schildes zu erfreuen haben möge. Er ersuchte namentlich die Vertrauensleute und Geschäftskommissionsmitglieder in diesem Sinne in den Werkstubeversammlungen zu wirken und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die in Angriff genommene Arbeit ein wertvolles Material zutage fördern werde. Doch sei als letztes, aber nicht geringstes, auch darauf aufmerksam zu machen, daß die geforderten Angaben streng der Wahrheit entsprechend gemacht werden müssen, wenn der Wert und die Bedeutung der Arbeit nicht von vornherein in Frage gestellt werden solle.

Im zweiten Punkt der Tagesordnung wurde der Bericht von der am 23. September in Leipzig stattgefundenen gemeinsamen Vorstandssitzung gegeben, auf dessen Wiebergabe wir verzichten können, weil an anderer Stelle dieser Nummer ausführlich darüber referiert wird. Hervorzuheben ist jedoch, daß sich Zinke genötigt sah, darauf aufmerksam zu

machen, daß sich in der Firma E. A. Enders recht eigenartige Auffassungen über den Tarif und seine Einhaltung geltend machen. Dort werde eine Zeitschrift „Kunst und Künstler“ in Format 15 von Arbeiterinnen broschüriert, obwohl der Firma in einer ähnlichen Angelegenheit erst am 9. Juli vom Tarifschiedsgericht bestätigt worden sei, daß solche Arbeiten nur für Gehilfen in Frage kommen. Des ferneren verweist er auf eine Differenz der Notenhelferinnen in dem gleichen Betriebe. Denselben sei für eine Arbeit per 1000 Bogen 40 Pf. angeboten worden, trotzdem der Tarif 50 Pf. pro 1000 Bogen vorschreibe. Von ganz besonderem Interesse sei aber, daß der Direktor des Betriebes die fraglichen Arbeiterinnen des Betruges geziehen habe, weil sie sich erküht hatten, 45 Pf. pro 1000 Bogen einzuschreiben, ohne dazu Erlaubnis einzuholen. Redner ist der Auffassung, daß durch solche gegen die klarsten Bestimmungen des Tarifes verstoßenden Vorfälle die Tariffrage recht wenig gedient wird und rechnet mit ernstlicheren Zusammenstößen, denen auszuweichen die Ortsverwaltung nicht willens sei. Andererseits sei aber auch zu sagen, daß mitunter Differenzen eine sehr schnelle Erledigung zu finden vermöchten, wenn die Kollegen und Kolleginnen eine etwas größere Selbständigkeit an den Tag legen würden. So sei es ihm gelungen, eine das Werkstubegespräch bildende Angelegenheit in der Firma Th. Knauer durch ein einfaches Telefongespräch zu erledigen; allerdings möge dabei die Behandlung der Frage in der gemeinsamen Vorstandssitzung ein wesentliches Teil dazu beigetragen haben. Jedenfalls glaube er, daß eine ganze Reihe von Differenzen im Keime zu erlösen sind, wenn die Kollegen und Kolleginnen in allen Werkstuben so auf dem Posten seien, als dies in einzelnen Betrieben der Fall ist.

In der Diskussion bewies Herr Gesech darauf, daß die beim Broschürieren zu erreichenden Verdienste derart gering seien, daß er ganz entschiedenen Protest einlegen müßte, falls sich die Gehilfenbetreuer etwa bereit finden lassen sollten, in der in Aussicht stehenden weiteren Sitzung Entgegenkommen zum Schaben der Gehilfen zu erweisen. Die Löhne eines großen Teiles der Kollegen und Kolleginnen seien geradezu traurig zu nennen. Der geringe Vorteil bei den besseren Broschüren sei lediglich ein Ausgleich für die vielen schlechten im Tarif enthaltenen Positionen. Bezüglich der Differenzen wegen der Position 150 müsse er sagen, daß die Auffassung der Prinzipale grundsätzlich genannt werden müsse, denn wenn sie richtig wäre oder Geltung erlangen sollte, hätte man sich bei den Tarifberatungen die Mühe sparen können, eine Begrenzung der Mädchenarbeit herbeizuführen. Diese stünde dann nur auf dem Papier, weil es dann unter Umständen möglich sei, bis Format 24 von Mädchen machen zu lassen. Von ganz besonderer Bedeutung für Leipzig erscheine ihm die Aussprache über die Unzulässigkeit, große sich für Affordarbeit eignende Auflagen in Stundenlohn ausführen zu lassen. Wenn sich dieser Mißstand bisher auch nur in wenigen Betrieben geltend gemacht habe, so müsse man aber doch darauf sehen, daß jetzt erdüglicht reiner Lisch gemacht werde. Schöder befragte die Differenzen bezüglich der Broschürenfrage als eine außerordentlich schwierige Angelegenheit. Er rechnet insofern auf eine zufriedenstellende Lösung der Frage, betont aber ausdrücklich, daß eine Schädigung der Gehilfenenschaft damit nicht verbunden sein dürfe. Im weiteren verweist er darauf, daß zum Teil im Tarifant und im Schiedsgericht Prinzipale vertreten wären, bei denen die Tarifeinhaltung zu wünschen übrig lasse. Er kritisierte mit besonderer Schärfe das Verhalten eines Teiles der Kollegen der nunmehr verschwundenen Firma Göhre. Den Firmen Fritzsche und Warthel seien Tarifverstöße ebenfalls nachzuweisen. Man müsse verlangen können, daß sich die Prinzipale den tariflichen Bestimmungen in einwandfreierer Weise unterwerfen. Wenn schon mit Differenzen gerechnet werden müsse, so mindestens nicht dann, wenn die Positionen des Tarifes klipp und klar zum Ausdruck bringen, welche Preise in Anwendung zu bringen sind. Wenn trotzdem gegen klare Bestimmungen des Tarifes verstoßen werde, sei dies ein Zeichen des vorhandenen bösen Willens, dem unsererseits entschieden entgegengetreten werden müsse. Bei Fritzsche würden Notizblocks von Mädchen eingelegt, ebenso würden von letzteren Dosen gemacht, ganz zu schweigen davon, daß Partiarbeit vielfach im Stundenlohn fertiggestellt werden müsse. G r e n e m a n n befürchtet, daß die Angelegenheiten, soweit sie bisher einer Regelung nicht unterzogen werden konnten, verschleppt werden sollen und fragt an, wie man sich betreffs der einer Neuregelung unterworfenen Positionen verhalten solle, worauf ihm Zinke antwortet, daß von einer Verschleppung in diesem

Falle nicht geredet werden könne. Bezüglich der nunmehr Gültigkeit erhaltenden neuen Preispositionen werde er sich bemühen, möglichst schnell dafür zu sorgen, daß eine Befanmtmachung derselben erfolgt, übrigens stehe es den Kollegen schon jetzt frei, die neuen Löhne beim Pappeneinlegen und Dedemachen unter Berufung auf die Beschlüsse der gemeinsamen Vorstandssitzung zu fordern. Unter „Verschiedenes“ verweist Steube auf die neueste Nummer der „Mitteilungen“, in welchen ein Artikel über Hausagitation enthalten sei. Er ersucht, den dort ausgesprochenen Anregungen Folge zu geben und dafür zu sorgen, daß die Agitationskommission jederzeit in den Besitz von Adressen nicht-organisierter Personen kommt. Nachdem der Vorsitzende Bibel noch auf das am 12. Oktober stattfindende Konzert des Buchbinder-Männerchors aufmerksam gemacht und darum ersucht hat, die im Kampfe stehenden Fleißergewissen moralisch zu unterstützen, erfolgte Schluß der Versammlung.

**Wurzgen.** Am 21. September tagte hier eine öffentliche Versammlung der Buchbinderei- und Kartonnagen-Arbeiter und Arbeiterinnen, die gut besucht war. Kloth-Berlin referierte über: „Die Arbeiterbewegung, ihre Ziele und Mittel“. Der Vortrag war außerordentlich lehrreich und bot für unsere Kolleginnen besonders viel Neues in bezug auf Entlohnung der Arbeiterinnen in größeren Orten, im Gegensatz zu Wurzgen. Er erbat seine Ausführungen mit einem warmen Appell an die aufmerksamen Zuhörer, immer unausgeseht für den weiteren Ausbau der so schon entwidelten Zahlstelle tätig zu sein. Reichler Beifall lohnte seinen Vortrag. Von einer Diskussion wurde Abstand genommen.

Als weiterer Punkt stand auf der Tagesordnung „Die Rede des Stadtverordneten Robert Zimmermann über den „Terrorismus der Arbeiterschaft“ in einer öffentlichen Stadtverordnetenitzung“. Die Gelegenheit war wichtig genug, einmal in aller Öffentlichkeit behandelt zu werden. Herr Zimmermann ist Mitinhaber der großen Kartonnagenfabrik Zimmermann u. Breiter, und zwar Chef der Abteilung Lithographie und Steindruckerei und nationalliberaler Stadtverordneter. Mit der Firma steht die Arbeiterschaft im Tarifverhältnis. In der Stadtverteilung sitzen auch sozialdemokratische Arbeitvertreter, welche vor einigen Wochen den Antrag stellten, die Stadt möge nur an solche Unternehmner Arbeit vergeben, die mit ihren Arbeitern tarifliche Vereinbarungen getroffen haben. Der Antrag, der gewiß von sozialpolitischer Bedeutung war und schon von vielen Gemeindeväten seit Jahren durchgeführt ist, fand sonderbarerweise gerade von den liberalen Fabrikanten, die im Kollegium sitzen, die schärfste Mißbilligung. Auch Herr Z. benutzte die Gelegenheit, um seinem Unternehmnerherzen einmal Luft zu machen. Demnach müßte es ja schrecklich gehen bei der Firma Z. u. Br., wovon allerdings die Arbeiter nichts wissen, und Beweise für die Anschuldigungen verlangen.

Wie sieht aber die Rehrseite der Medaille aus? Im Frühjahr dieses Jahres ließ die Firma in einer Betriebskrankenlassen-Generalversammlung durch einen Beamten erklären:

Die Herren Chfs lassen der Arbeiterschaft wissen, daß sie auf keinen Fall dulden, daß sich Arbeiter oder Beamte des Betriebes als Kandidaten zur Stadtverordnetenwahl aufstellen lassen. Es könne kommen, zu was es wolle. Herr R. Z. sei doch im Kollegium, und das genüge.

Hierzu betonte Kollege Kloth, daß sich die Firma bis heute in keiner Weise bei der Organisation beschwert hätte, daß der Terrorismus so furchtbar sei, wie es da geschilbert wird. Solche Anschuldigungen müsse man auch mit Tatsachen beweisen. Ein Verbot des Kandidierens sei gesetzlich unzulässig, und es sei unmöglich, daß dieses Verbot bestehen bleibe. Diese Ansichten des Kollegen Kloth fanden selbstverständlich die Zustimmung der Anwesenden und verschiedene Kollegen und Kolleginnen gaben ihren Unwillen über solche Bevormundung offen kund.

Die Debatte zu diesem Punkte war sehr interessant und lebhaft. Schließlich fand folgende Resolution einstimmige Annahme:

„Die am 21. September tagende Versammlung erklärt nach Kenntnisnahme der Rede des Herrn Stadtverordneten Zimmermann über den angeblich in seiner Fabrik von den Organisierten gegen die Unorganisierten geübten Terrorismus, daß Herr Zimmermann falsch unterrichtet sein muß, denn die Organisierten haben es nicht nötig, Terrorismus auszuüben, um Mitglieder für die Organisation zu werben, weil die Gründe, welche für den Nutzen der Gewerkschaften sprechen, stark genug sind, um auch die bisher noch indifferenten Arbeiter der Organisation zuzuführen.“

Die Versammlung weist daher die erhobenen Vorwürfe entschieden zurück, und dies um so mehr, als Herr Z. um so weniger die Berechtigung zu derartigen Vorwürfen hat, indem er selbst durch Drohungen zu

erreichen sucht, die bei ihm beschäftigten Arbeiter von der Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten abzuhalten. Diesen unzulässigen Eingriff in die Rechte und Pflichten der Arbeiter verurteilt die Versammlung und erwartet von der Arbeiterschaft, daß sie sich solchen Eingriff nicht gefallen lassen wird."

**München.** In einer am 12. September stattgefundenen Versammlung referierte Kollege Kloth-Berlin über: "Die Arbeiterbewegung, ihre Ziele und Mittel". Kloth erledigte sich seiner Aufgabe, indem er die Entstehung der Gewerkschaften und deren Ursachen im allgemeinen und die des Deutschen Buchbinder-Verbandes im besonderen schilderte. Ein besonderes Kapitel widmete er der Koalitionsfreiheit, die zwar der Arbeiterschaft durch Gesetz seit 1869 das Recht eingeräumt habe, durch den Zusammenschluß in Verbänden, durch Lohnbewegungen, Streiks usw. ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern, die aber vom Kapital und dessen treuen Knechten, der Polizei und anderen Behörden, in ungeheurer Weise ausgelegt werden, zum großen Nachteil der Arbeiterschaft. Die Einführung des Hauskassierersystems in unserer Zahlstelle bezeichnete er als erfreulich und sehr zweckmäßig. Am Schluß seines mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrags erwähnte er, eine zühige Agitation zu entfalten und keine Methode unberücksichtigt zu lassen, um immer mehr neue Mitglieder zu gewinnen. An der folgenden Diskussion beteiligten sich die Kollegen Kloiber, Maier und Faust.

Faust beleuchtete sodann die Verhältnisse in der hiesigen Kartonagenindustrie. Die Zustände in dieser Branche seien wahrhaft ruffische. Die Inhaber dieser Geschäfte scheuen sich nicht, ihren jugendlichen Arbeiterinnen Verträge aufzunötigen, durch welche dieselben gezwungen werden, ein halbes Jahr zu einem Lohn von 4—5 Mk. zu arbeiten. Aber auch den älteren Kollegen und Kolleginnen gegenüber zeigen diese Firmen und voran ihre Herren "Berkführer" (die zum größten Teil selber den horrenden Lohn von 25—27 Mk. beziehen) ein sehr unanständiges Gebaren. Ist es hoch an der Tagesordnung, daß Kolleginnen, die auf ihre Rechte pochen, durch Polizei aus dem Hause geschafft werden. Strafen von 1,60 Mk. wöchentlich sind keine Seltenheit. Man bedenke, bei einem Lohn von 4 bis 5 Mk. 1,60 Mk. Abzug, und dies bei diesen teuren Zeiten! Daß ein solches Vorgehen ungerecht und ungeheuerlich ist, kümmert diese Herrschaften wenig. Lächelt sich eine Kollegin diese Mühsale gefallen, dann bekommt sie im günstigsten Falle ganz ordinäre und gemeine Schimpfnamen zu hören, oder aber sie wird kurzerhand ohne Einhaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist entlassen. Die Verwaltung der Strafgelehrer bei einer dieser Firmen entspricht ebenfalls nicht den gesetzlichen Bestimmungen, da die Arbeiterschaft von der Verwaltung ausgeschlossen ist. Auch in einigen Großbuchbindereibetrieben wird die Arbeiterschaft nicht so behandelt, wie sie es verdient. In einem dieser Betriebe dominieren zurzeit zwei frühere Kollegen als Berkführer, und diese scheuen sich nicht, ihren früheren Kollegen wegen jeder geringfügigkeit Abzüge zu machen. So werden z. B. für einen ungeschuldenen Stoh Bücher 1 Mk., für verfallene Bogen 8 Mk. abgezogen, trotzdem im letzteren Falle den Berkführer die Schuld trifft, weil er die Maschine auseinandernahm und wieder zusammensetzte, ohne sich zu überzeugen, ob dieselbe auch richtig funktioniert. Ueberhaupt berstehen es diese Herren vortrefflich, das Vieh dessen zu fingen, dessen Brot sie essen, ohne jedoch bei ihrem Brotgeber hierfür die gewünschte Anerkennung zu finden. Auch in den Zinnungsbetrieben herrschen grauenhafte Zustände. Löhne von 15—20 Mk. sind hier noch vielfach zu finden. Schuld an diesen Zuständen sind die Kollegen selber, da es gerade die aus diesen Betrieben noch nicht für nötig gefunden haben, sich ihrer Organisation anzuschließen, um Schulter an Schulter mit den Kollegen in den Großbetrieben um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu kämpfen. Trotzdem mit den Zinnungsmeistern teilweise Lohnstarve abgeschlossen sind, getrauen sich die dort beschäftigten Kollegen nicht, den ganz minimalen Lohn zu fordern. Es muß in unserer Zahlstelle in der Zeit bis zum nächsten Tarifabschluß eine ganz intensive Agitation entfaltet werden, um die angeführten und noch viele andere herrschende Mißstände beseitigen zu können. Nach einem kurzen Schlusswort sprach Kloth seine Freude aus über den schönen Versammlungsbesuch und wünschte, daß die Kollegenschaft in Zukunft ebenso zahlreich die Versammlungen besuchen möchte. In Anbetracht der hiesigen mißlichen Verhältnisse werden die Kollegen in ihrem eigenen Interesse er sucht, vor Arbeitsaufnahme — namentlich in Kartonagenbetrieben — bei der örtlichen Verwaltung Auskunft einzuholen.

**Berlin.** In unserem Verbandsrat ist die Zahlstelle Berlin diejenige gewesen, welche zuerst dazu überging, die Mitglieder in Branchen zu gliedern. Da-

mit wurde der Zweck verfolgt, die Agitation unter den Branchenangehörigen von branchenfremden Agitatoren zu betreiben. Der Erfolg ist auch nicht ausgeblieben. Die Zahlstelle zählt gegenwärtig annähernd 9000 Mitglieder.

Neben der Agitation, Organisation und Interessenvertretung der Mitglieder haben die Branchenleitungen auch für die gewerkschaftliche Schulung und Fortbildung der Mitglieder Sorge zu tragen. Es ist zu verstehen, daß bei einer so großen Mitgliederzahl die Zahlstellenverwaltung nicht alle die obengenannten Aufgaben selbst ausüben kann. Es tritt mithin eine Uebertragung dieser Aufgaben an die Branchen ein. Der Grund dazu ist in der Entwicklung der Mitgliederzahl zu finden.

Die Uebertragung an die Branchenleitungen hat kurz skizziert folgenden Verlauf genommen: Bis zum Schluß des Jahres 1906 fanden monatlich Mitgliederversammlungen statt, in denen Vorträge gehalten wurden. Die Versammlungen waren so jawnach besetzt, daß an deren Stelle in dem neuen Ortsstatut Bezirksversammlungen in den verschiedenen Stadtteilen vorgesehen wurden. Ein einzigesmal wurden diese Bezirksversammlungen abgehalten. Sie zeitigten einen Mißerfolg. Die Verwaltung beschloß, ohne einen weiteren Versuch zu unternehmen, diese Bezirksversammlungen nicht mehr stattfinden zu lassen und an deren Stelle den Branchen Mittel für Vorträge zur Verfügung zu stellen. Aber auch hier trat, mit Ausnahme der Zeiten, in denen die Branchen im Lohnbewegung sich befanden, ein Rückgang im Versammlungsbesuch zutage, so daß in der Buchbinderbranche mit 3600 Mitgliedern oftmals kaum 10 Proz. der Mitglieder anwesend sind. Das findet darin seine Erklärung, daß die Mitglieder von der Arbeitsstelle weite Wege nach Hause zurückzulegen haben, oftmals sogar nach den Vororten hinaus. Die Versammlungen würden einen besseren Besuch aufweisen, wenn sie gleich nach Arbeitschluß stattfinden würden.

In den Werkstätten, die durchgehend einen guten Besuch aufweisen, da sie gleich nach Arbeitschluß stattfinden, können nicht Vorträge mit durchgreifendem Erfolg gehalten werden. Die Werkstättenversammlungen werden zum Zwecke der Agitation und Organisation abgehalten und eignen sich mehr zur Erörterung des Arbeitsverhältnisses in tariflicher und hygienischer Beziehung. Da jährlich zirka 1000 Werkstättenversammlungen stattfinden, ist es gar nicht möglich, überall Vorträge beherrschenden Inhalts zu halten. Der Mangel an rednerisch befähigten Kräften macht es unmöglich, Soll gewerkschaftliche Aufklärung geleistet werden, so müssen für mehrere Betriebe mit gleichem Arbeitschluß Versammlungen arrangiert werden. Dazu reicht die Zahl der vorhandenen Redner aus. In diesen Versammlungen, die gleich nach Arbeitschluß beginnen, werden Referate mit anschließender Diskussion den gewollten Zweck erfüllen. Erörterungen über die Mißverhältnisse in den einzelnen Betrieben sind nach Möglichkeit zu vermeiden. Dann werden die Versammlungen nicht mehr als 1½—2 Stunden in Anspruch nehmen und auch die in den Vororten wohnenden Mitglieder können noch vor 9 Uhr abends zu Hause eintreffen.

Von diesen Gesichtspunkten ging die Leitung der Geschäftsbuchbranche aus, als sie in der zweiten Hälfte des September vier Versammlungen arrangierte, über deren Verlauf nachfolgend berichtet wird.

Die Versammlung für das Zentrum fand am 17. September statt. Kollege Garber sprach über: "Die Teuerung und ihre Abwehr". Der Referent erledigte sich seiner Aufgabe in sehr geschickter, leichtverständlicher Weise. Am Schluß seines Referats richtete er die Mahnung an die Anwesenden, mitzuwirken bei der Agitation und Organisation der noch fernstehenden Berufsangehörigen 20 Proz. der in Frage kommenden Berufsangehörigen waren erschienen.

Am 19. September fand für den Südwesten eine Versammlung statt, in der Kollege Czerny über: "Der gewerkschaftliche Kampf" referierte. In dieser Versammlung waren 24 Proz. der in Frage kommenden Berufsangehörigen anwesend.

Am 20. September referierte die Kollegin Schreyhart in der Versammlung für den Südosten über: "Frauenarbeit — Frauenlöhne — Frauenrechte". Anwesend waren 30 Proz. der in Frage kommenden Berufsangehörigen.

Am 24. September fand eine Versammlung für den Norden Berlins statt, in der Kollege Gabel über: "Zweck und Ziele der gewerkschaftlichen Organisation" referieren sollte. Ueber dieser Versammlung waltete ein Unstern. Am gleichen Abend fanden Frauenversammlungen statt, in denen gegen die gegenwärtige Teuerung protestiert wurde. Ein Betrieb mit 50 Berufsangehörigen folgte der Lehre seines Geschäftsführers, in einem anderen Betrieb trat wegen Arbeitsmangel in einer Mitteilung schon

um 12 Uhr Arbeitschluß ein, so daß nur 14 Proz. der in Frage kommenden Berufsangehörigen erschienen waren. Die Erschienenen verzichteten infolge dessen auf das Referat und nach Bekanntgabe einiger Mitteilungen wurde die Versammlung wieder geschlossen.

Wenn auch der Besuch der Versammlungen noch zu wünschen übrig läßt — es waren von zirka 800 Berufsangehörigen 190 erschienen, gleich 23,7 Prozent —, so werden auch in der Folge diese Versammlungen wiederholt stattfinden. Die Aufnahme, welche diese Versammlungen bei den Erschienenen fanden, berechtigen zu der Hoffnung, daß denselben lebhaftes Interesse entgegengebracht wird. Ein kleiner Erfolg ist auch darin zu erblicken, daß aus einem Betrieb 20 Neuaufnahmen gemeldet wurden.

**Freiburg i. Br.** In der am 21. September stattgefundenen Versammlung, die leider nur schwach besucht war, referierte Schröder-Lahr über: "Wie kann der Arbeiter seine Lage verbessern?". Er führte den Anwesenden in kurzen Zügen die Notwendigkeit der Gewerkschafts-, Konsum- und der Volkswohl-Organisation (? d. R.) vor Augen und erjuchte die Anwesenden, jederzeit für obige Organisationen zu wirken. Das Referat wurde mit Beifall aufgenommen. In der Diskussion wurde von einigen Rednern gewünscht, daß sich unsere Kollegen und Kolleginnen mehr um die Gewerkschaft kümmern möchten, anstatt Klimbimvereinen nachzulaufen. Besonders sollten sich die Mitglieder mehr anlegen lassen, in den Versammlungen zu erscheinen. In Anbetracht der vorgeschrittenen Zeit wurde der Kartellbericht zur nächsten Versammlung zurückgestellt.

**Waldbird i. B.** Endlich geht auch hier eine frische Morgenluft durch die Reihen unserer Kollegen. Am 22. September fand hier abermals eine Hausagitation durch die Freiburger Kollegen statt, welche uns wiederum einen hübschen Zuwachs brachte. Nachmittags machten dann der größte Teil der Freiburger Kollegen und Kolleginnen einen Ausflug hierher, wobei wir dann einige gemüthliche und anregende Stunden verlebten. Schröder-Lahr hielt eine kurze Ansprache, in welcher er die Anwesenden ersuchte, treu und fest zum Verband zu halten und jederzeit zu sehen, immer neue Mitkämpfer dem Verbande zuzuführen. Mit einem Hoch auf den Deutschen Buchbinder-Verband schloß er seine Ausführungen. Mit Freuden werden wir den Besuch der Freiburgerinnen später erwidern, aber zuerst müssen wir noch mehr Kollegen werben, um eine eigene Zahlstelle gründen zu können.

**Heilbronn.** Unsere am 23. September stattgefundene Versammlung hätte in Anbetracht der wichtigen Tagesordnung einen besseren Besuch verdient. Man sollte es kaum glauben, welche Interesselosigkeit ein großer Teil unserer Mitglieder an den Tag legt, gibt es doch Kollegen, die seit Jahren durch Abwesenheit glänzen, ja sogar solche, welche überhaupt noch in keiner Versammlung waren. Solange es noch Mitglieder gibt, die ihren Idealismus im Alkohol suchen, ist es um unsere Sache schlecht bestellt. Es wäre für diese viel nützlicher, in die Versammlungen zu kommen, um sich hier Aufklärung und Ratschläge geben zu lassen, als wie am Wirtstisch oft unnützes Zeug zu verzapfen. So kann und darf es aber nicht weiter gehen. Es ist unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß in Erfüllung geht, was ein Arbeitgeber bei unserer Lohnbewegung sagte: "Wenn ihr die Macht habt, dann könnt ihr etwas erreichen." Kollegen und Kolleginnen, ihr habt es in Händen, wenn ihr nur wollt, diese Macht zu erreichen! Deshalb weg mit der Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit, so gut man die Versammlungen von Vergnügungs- und Sportvereinen besuchen kann, sollte man in erster Linie seine Organisationsversammlung besuchen. Was hilft aller Sport, wenn dem Körper nicht die nötige Nahrung zugeführt werden kann. Und es ist doch die Organisation, welche die Aufgabe hat, für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu sorgen und zu kämpfen. Nur dadurch, daß dem Arbeiter ein guter Lohn bezahlt wird, ist er in der Lage, dem Körper die nötige Nahrung zuzuführen und nur dann leidet der Körper durch den Sport keinen Schaden. Deshalb mehr denken und nicht meinen, die Ortsverwaltung habe für alles zu sorgen. Nein, ihr Kollegen und Kolleginnen habt selbst mit Hand anzulegen, daß der Karren vorwärts geht. Der Vorkühende Kleinfnecht gab in der Versammlung zunächst einen Bericht aus dem Protokoll der Kartonagenarbeiterkonferenz. Er ersuchte, alles daran zu setzen, um auch die Heilbronner Kartonagenarbeiter und -arbeiterinnen zu organisieren. Nachdem erstattete Kleinfnecht Bericht über unsere am 19. August ins Leben gerufene Jugendabteilung. Er führte aus, daß das Statut und ein zu verarbeitendes Flugblatt vom Zahlstellen- und Jugendausschuß gutgeheißen wurde und empfehl der Versammlung, beides anzunehmen und die Ortsverwaltung zu beauftragen, sich nach einem Lokal um-



zusehen, worin die Vortrags- und Fachkursabende abgehalten werden können. In der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Diem, Siegler, Glöckel, Ottenbacher, Grün und Enßlin, und wurde hierauf beschlossen, in Lokal zu mieten, eventuell an die Stadtbewachung heranzutreten, um ein billiges Lokal zu bekommen. Am 6. Oktober findet im Lokal Ritter eine Jugendversammlung statt, in welcher Kollege Glöckel über den Zweck unserer Jugendabteilung referieren wird. Beschlossen wurde noch, in Wäde eine öffentliche Versammlung abzuhalten mit einem auswärtigen Referenten. In euch, Kollegen und Kolleginnen, wird es nun liegen, dafür Sorge zu tragen, daß alle Kollegen und Kolleginnen Seibronns in die Versammlung kommen.

**Berlin.** Am 23. September referierte in der Versammlung der Berliner Kartonarbeiter und -arbeiterinnen Kollege Brüdner über: „Die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“. Er schilderte die Vorgänge, die die Arbeiterschaft dazu getrieben hat, sich in Verbänden zusammenzuschließen, um den Ausbeutungen und Drangsalierungen entgegenzutreten zu können. Zum Schluß seiner Ausführungen wies er auf die Macht der heutigen Organisationen hin und forderte alle Anwesenden zum weiteren Ausbau der Organisationen durch rege Mitarbeit auf. Der starke Beifall, welchen der Referent für seinen lehrreichen Vortrag erntete, bezeugte, daß die Kollegenschaft dem Auftrag auch Rechnung tragen wird. Hierauf machte Klappenbach bekannt, daß laut Bezugsliste in sämtlichen Betrieben die Affordtabellen am 1. Oktober aushängen müssen. Gegen die Betriebe, wo am 1. Oktober dieselben nicht ausgehängt sind, sollen geeignete Schritte unternommen werden. Des weiteren führte er aus, daß während der Lohnbewegung der Postbranche die Kollegenschaft von der Bezugsbranche die größte Solidarität erwartet. Nachdem wählte die Versammlung den Kollegen Gregor zur Agitationskommission und die Kollegin Strauß als Ortsverwaltungsmittglied.

**Eisenberg.** Am Freitag, den 28. September, fand eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt, in der Kollege Madner-Leipzig über: „Die Stellung der Eisuarbeiter und -arbeiterinnen im wirtschaftlichen Kampfe“ sprach. Die Versammlung nahm den Vortrag beifällig auf und drückte durch eine kurze Diskussion aus, in dem vom Referenten angelegten Sinne zur Stärkung des Verbandes in Eisenberg wirken zu wollen.

**Gau 1.** In der Zählstelle Rottbus, welche schon lange ein Schmerzenskind des Gau 1 war, zeigt sich in letzter Zeit erfreulicherweise ein reges Leben. Ist es doch den Kollegen dortselbst gelungen, ihre Mitgliederzahl in kurzer Zeit auf 110 zu erhöhen. Durch fleißige Hausagitation mit Unterstützung des Gauvorstandes, der die Kollegin Krzhymin ebenfalls acht Tage nach Rottbus sandte, sind die Kollegen und Kolleginnen endlich aus ihrem Dornröschenschlaf aufgerüttelt worden. Hoffen wir, daß die Interessenlosigkeit nicht wieder überhandnimmt.

Am 24. September fand eine öffentliche Versammlung in Rottbus statt. Kollege Gerber vom Gauvorstand referierte über: „Die Notwendigkeit einer starken wirtschaftlichen Vereinigung“. In der Diskussion kam dann die Unzufriedenheit der Kollegen mit den bestehenden Verhältnissen zum Ausdruck. Müssen doch unsere Kollegen in den Buchdruckerien noch 9 1/2 Stunden arbeiten, während die Buchdrucker nur 9 Stunden zu arbeiten brauchen. Die Löhne sind ebenfalls ziemlich niedrig und seit langer Zeit nicht aufgebessert worden. Die Affordlöhne sind in einzelnen Betrieben zum Teil so gering, daß die Kollegen und Kolleginnen kaum ihre Stundenlöhne dabei verdienen können. Gerber betonte in seinem Schlußwort ganz besonders, daß es notwendig sei, sich dem Deutschen Buchbinder-Verband anzuschließen. Nur so könnte eine Besserung der bestehenden schlechter Verhältnisse eintreten.

In aller nächster Zeit wird von den Kollegen der Zählstelle Rottbus noch einmal eine rege Hausagitation unternommen werden, um alle noch nicht organisierten Kollegen dem Verbande zuzuführen. Es ist aber notwendig, daß sich alle Mitglieder und besonders die langjährig Organisierten an der Hausagitation beteiligen, um einen vollen Erfolg zu garantieren.

Auch in Rathenow wurde eine intensive Hausagitation entfaltet. Ein steter Rückgang in der Mitgliederzahl der sonst so lebensfrischen Zählstelle machte es notwendig, daß die Saunseligen und Abtrünnigen mit der Organisation wieder in engerer Fühlung gebracht wurden. Eine große Anzahl der Berliner Eisuarbeiter hatten sich zu dieser Agitationsarbeit zur Verfügung gestellt, die auch ihre Früchte tragen sollte. Es waren ja oft wunderliche Gründe und Ausreden, welche dieser und jener vorbrachte, um seine Mitgliedschaft zu entschuldigen. Hier strafbarer Gleichmut, dort aber auch von den

Arbeitgebern gehäffelter Hochmut ließ es anscheinend nicht zu, sich ihren Arbeitsbrüdern anzuschließen. Trotz alledem wird die Organisation in Rathenow wieder Fortschritte machen, wenn von den Kollegen die so mit Erfolg begonnene Arbeit eifrig fortgesetzt wird. Also beteilige sich jeder an der auch für sich selbst nutzbringenden Arbeit. Denn rasten heißt auch hier kosten.

**Leipzig.** Eine erhebliche Quetschung der rechten Hand zog sich in der Firma K. U. Enders eine an der Minerbapresse beschäftigte Arbeiterin am 24. September zu. Dieselbe war geistesgegenwärtig genug, im letzten Augenblick die Maschine zum Stillstand zu bringen, und sie verdankt es diesem Umstande, daß ihr die Hand nicht vollständig zerquetscht wurde.

**Rundschau.**

**Der Parteitag.** Vom 16. bis 21. September fand in Chemnitz, dem jährlichen Manchesters, der diesjährige Parteitag der sozialdemokratischen Partei statt, der im großen und ganzen den Verlauf nahm, den man erwartete. Es war ja auch diesmal nicht jonderlich schwer, dem Parteitag ein einigermaßen zutreffendes Prognostikon zu stellen. Die Tagesordnung selbst zeigte schon an, daß die Beschlüsse, die zu fassen waren, wiederum von besonderer Bedeutung für die deutsche Arbeiterschaft sein mußten. Und sie sind es ohne Frage auch geworden, und von ihrer Bedeutung werden nicht nur die in der sozialdemokratischen Partei organisierten Arbeiter überzeugt sein, sondern viele andere mit, die heute dieser größten politischen Gruppe noch fernstehen. Viele werden von den gefassten Beschlüssen mit berührt, viele werden deren Einflüssen willig sich beugen, obwohl ihre politische Betätigung sich nach einer anderen Richtung hin bemerkbar macht. Der Schnapsbock zum Beispiel findet Anhänger auch unter der Arbeiterschaft anderer Richtungen, und wenn seine Durchführung auch noch manches zu wünschen übrig läßt, so ist doch eine ganz wesentliche Einschränkung des Schnapskonsums unverkennbar, eine Einschränkung, zu der nicht nur der sozialdemokratisch denkende und handelnde Arbeiter beigetragen hat, sondern fraglos auch ein ansehnlicher Teil der Arbeiter anderer politischer Richtungen. Genau das gleiche trifft zu auf die Fragen des Bergarbeiterkampfes, der Lebensmittelteuerung und des Imperialismus. Auch an diesen Fragen ist die Arbeiterschaft in ihrer Gesamtheit interessiert und die Stellungnahme des Parteitages zu diesen Fragen muß allgemeine Beachtung erwecken. Daran ändert natürlich das Geschrei nichts, das sich regelmäßig erhebt, wenn im Anschluß an den Parteitag von der politischen Arbeiterpresse die gefassten Beschlüsse als Willensmeinungen der Arbeiterklasse schlechthin bezeichnet werden. Die Bedeutung der Mehrzahl der Beschlüsse der Parteilage reicht eben weit über den Kreis der politisch organisierten Arbeiter hinaus.

Diese Bedeutung des Parteitages fand diesmal noch eine Verstärkung dadurch, daß das Arbeiterparlament zum ersten Male unter dem Zeichen des neuen Reichstages zusammentrat. Das Stichwahlabkommen hatte ja bekanntlich in eigenem Parteitag ein starkes Aufgebot von Gegnern gefunden. Erfreulicherweise wurden die Maßnahmen des Parteivorstandes bei der Reichstagswahl von der Mehrheit gutgeheißen. Ein trübes Bild boten die Erörterungen über die Differenzen in Württemberg. Ganz abgesehen davon, daß es keiner Partei zur Zierde gereicht, wenn die inneren Differenzen in einer Art zum Austrag kommen, wie es in Württemberg geschah, ist es einfach unverständlich, daß Personen von der Qualität eines Madel im inneren Parteileben eine so unheilvolle Rolle spielen können, so daß der Bestand der Organisationen dadurch gefährdet wird. Da haben denn auch die Gewerkschaften ein nachsames Auge zu haben, weil ganz natürlicherweise ein Weberkreisen der Differenzen in das Gewerkschaftsleben sehr wahrscheinlich ist, das nur verhütet werden kann, wenn man des Webers Wurzel beseitigt, in diesem Falle die Störenfriede beseitigt. Ob die Haltung des Parteitages in dieser Sache ausreichend war, wird die Zukunft lehren.

Inneren Parteieinrichtungen galten die Erörterungen über die Reorganisation der Parteileitung und über die abgehaltenen Sonderkonferenzen.

Der Schnapsbock fand einmal mehr eine längere Verhandlung. Es will wirklich scheinen, als ob man in den leitenden Parteikreisen von seiner seitigeren Wirkung nahezu voll befreit wäre. Und dabei ist man doch noch so außerordentlich weit von einem katallaktischen Bockott entfernt, und das Gewerkschaftsblatt hat so unrecht nicht, das da sagte, daß der Schnapsbock leider im Zeichen der Dämpfung stehe. Beschlossen wurde eine Resolution, nach der für die Folge eine noch gewissenhaftere Durchführung des Bockotts erwartet wird.

Von besonderer Wichtigkeit ist im Zeichen der Teuerung die Stellungnahme des Parteitages zu dieser Frage. Ein wirkungsvolles Referat Scheidemanns zeigte auf, unter welchen Verhältnissen der Arbeiter heute leben muß. Seine Forderungen sind zusammengedrängt wiedergegeben in der nachfolgenden Resolution:

„Der Parteitag konstatiert, daß der Kapitalismus in der stürmischen Entwicklung der beiden letzten Jahrzehnte zu einer ungeheuren, Reichtumsvermehrung der Besitzenden geführt habe, während die arbeitenden Klassen durch die zunehmende Verteuerung ihrer wichtigsten Bedarfsgegenstände an der Erhöhung ihrer Lebenshaltung gehindert worden und in Gefahr geraten sind, der Kampferungenschaften ihrer gewerkschaftlichen Organisationen beraubt zu werden. Der Parteitag sieht in diesem Gegensatz der Bereicherung der wenigen Kapitalmagnaten und der zunehmenden Massenverarmung den stärksten Beweis für die Unvereinbarkeit der kapitalistischen Produktionsweise mit den Interessen der arbeitenden Massen und für die Notwendigkeit des Sozialismus, d. h. für die Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums in gesellschaftliches Eigentum und die Umwandlung der Warenproduktion in sozialistische für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion.“

Der Parteitag erkennt in der herrschenden Schutzpolitik Deutschlands die Ursache der unerträglichen Verschärfung der Teuerung. Er fordert die Beseitigung dieser Wirtschaftspolitik, deren Zweck nur die ungeheure Steigerung der Beute der Großkapitalisten, Großgrundbesitzer und Spekulant, die treibhausmäßige Förderung der Kartelle und Ringe und die Erhöhung ihrer Monopolprofite bildet. Der Parteitag fordert daher eine gründliche Reform des Steuerwesens mit dem Ziele der Beseitigung aller indirekten Steuern auf die Verbrauchsartikel der Massen und ihre Ersetzung durch direkte Vermögens-, Einkommens- und Erbschaftssteuern. Der Parteitag fordert die Beseitigung des Systems der Einfuhrzölle, die Aufhebung aller Lebensmittelsölle und der Zölle auf Futtermittel, die den Großgrundbesitz auf Kosten der städtischen und der bäuerlichen Bevölkerung begünstigen.

Er fordert insbesondere zur Abhilfe der Fleischnot die sofortige Aufhebung der vielen Fleischzölle, die Öffnung der Grenzen für Vieh und Fleisch unter Beachtung unerlässlicher gesundheitspolizeilicher Ueberwachungsmaßnahmen und der entsprechenden Abänderungen des Gesetzes betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau, um die Einfuhr von frischem und zubereitetem Fleisch, insbesondere auch von Getierfleisch dauernd zu ermöglichen. Dieselben Junker und Scharfmacher, welche die Ausshungerung des Volkes durch ihre Zollwundertarife verschulden, wollen nun dessen Widerstand brechen, indem sie das ohnehin schon ungenügende Koalitionsrecht völlig erforsen. Der Parteitag protestiert gegen diese infame Vergewaltigung der Arbeiter und fordert vielmehr die Ausgestaltung und Sicherung der Koalitionsfreiheit.

Der Parteitag erklärt die sofortige Einberufung des Reichstages für unerlässlich und fordert die arbeitende Klasse auf, den Kampf gegen das herrschende Ausplünderungssystem auch im Hinblick auf die Neugestaltung der gesamten deutschen Handelspolitik und die gemeingefährliche Untätigkeit der kapitalistischen Klassenregierung gegenüber dem schreienden Notstand der Massen mit aller Wucht fortzuführen.“

Ueber den Bergarbeiterkampf zu reden war gewiß keiner mehr berufen als wie der Referent hierzu, Genosse Hue. Er zeigte mit packenden Worten die geradezu fabelhaften Zustände im Bergbau, die es verschulden, daß jährlich Hunderte von Bergarbeitern ihr Leben in den Gruben lassen müssen, daß Tausende jährlich infolge der mangelnden Sicherheitsvorrichtungen zu Krüppeln geschlagen werden. Eine angenommene Resolution unerschrocken in scharfen Streichen die Forderungen der Bergarbeiter an die Gesetzgebung, denen sich der Parteitag vollinhaltlich anschloß.

Ueber den Imperialismus sprach Haase. Seine Ausführungen geben all das wieder, was das deutsche Volk, vornehmlich der deutsche Arbeiter gegenüber dem Werte vernachlässigenden Mettrikanten fühlt und empfindet. Klar und bestimmt klang seine Worte aus in den Forderungen, dem allgemeinen Mettrikanten Einhalt zu gebieten und eine Verständigung zwischen den Nationen herbeizuführen, um den Frieden zu wahren; nach Freiheit des Weltverkehrs und der Beseitigung des Schutzollsystems.

Zeigte sich also der Parteitag bei allen diesen großen Fragen vollständig auf der Höhe der Situation, dann um so viel weniger bei der Erörterung zweier anderer Sachen, die zwar nicht auf die Bedeutung der vorerwähnten Angelegenheiten Anspruch machen konnten, aber trotzdem eine ernsthaftere Behandlung erfordern hätten. Zum ersten sei da der Ausschluß Hildebands genannt, der vollzogen wurde, obgleich in der Debatte ohne Widerspruch gefagt werden konnte, daß das Buch Hildebands: „Die Erschütterung der Industrie-

herrschafft und des Industriejogialismus" vor kaum zehn der Parteidelegierten gelesen worden sei, ja, daß sehr viele Delegierte von der Sache überhaupt keine Ahnung hätten! Wenn man da beachtet, daß die Reichswehrkommission den Ausschluß Hildebrands nur mit 5 gegen 4 Stimmen empfahl, dann kann man das Gefühl nicht los werden, daß es besser gewesen sein dürfte, dem Antrag zuzustimmen, der eine Vertagung des Ausschlusses bis zum nächsten Parteitage fordert, damit in der Zwischenzeit eine Klärung der Sache herbeigeführt und den Delegierten des nächsten Parteitages einwandfreies Material vorgelegt werden konnte.

Zum anderen ist es die Behandlung der Maifeierfrage resp. die Diskussion über die gestellten Anträge — die zum überwiegenden Teile bezweckten, dem Antrag 90 des Nürnberger Parteitages, der die Abführung des Tagelohnes regelte, aufzuheben —, die zu scharfem Protest herausfordert. Schon der Referent zu diesem Punkte stellte seine Ausführungen auf ein so tiefes Niveau ein, daß man nur erstaunt sein muß, auf dem Parteitage selbst keinen Protest gegen diese Art der Behandlung der Frage zu finden. Immer nur wurde die Pfennigjucherei in den Vordergrund geschoben, von „den humpigen paar Mark“ wurde geredet; keine Spur aber von einer Erörterung der

Sache von höherem Gesichtspunkte aus, kein Hinweis auf die auf Grund trüber Erfahrungen sich entwickelnde prinzipielle Gegnerkraft so vieler gegen die heutige Form der Maifeier. Und bereitwillig folgten die Mehrzahl der Diskussionsredner dem vom Referenten gegebenen Beispiel und sie taten abjolut nichts, um auch diese Debatte auf eine dem Parteitag würdigere Höhe zu bringen. Es war ein recht beschämendes Bild, das sich da bot, und es wäre viel mehr im Ansehen der Partei gelegen, wenn anstatt der dort beliebten Behandlung der Frage alles beim alten geblieben wäre. Die Ausführungen des Referenten Pfannkuch ließen erkennen, daß auch in den Kreisen des Parteivorstandes ein Widerwille gegen die heutige Form der Maifeier vorhanden ist. Nur scheint es am Mute zu fehlen, die Konsequenzen zu ziehen und eine Änderung dieser Form herbeizuführen resp. zu propagieren. Kann es denn eine bessere Begründung zur Verlegung der Maifeier auf den ersten Sonntag im Mai geben als die Bemerkung Pfannkuchs, der da am Schlusse seines Referats sagte:

„... Im nächsten Jahre findet die Feier des 1. Mai bekanntlich am Himmelfahrtstage statt, so daß wir jedenfalls Gelegenheit haben, wenn die Maifeier vorüber ist, zu sagen: So prächtig und so machtvoll wie 1913 ist kaum noch je eine Maifeier gefeiert worden. (Beifall und

Seiterleit.) Aber möge das eine gute Vorbereitung dafür sein, daß auf dem Internationalen Kongress Mittel und Wege gefunden werden, daß die künftigen Maifeiern der des Jahres 1913 sich würdig anschließen werden. (Beifall.)“

Und diese Mittel und Wege dürften nur in einer Verlegung der Feier bestehen.

Die Arbeiten des Parteitages sind im allgemeinen anzuerkennen. Wenn wir das nicht rückhaltlos tun können, dann nicht aus den angeführten Gründen.

**Adressenänderungen.**

**Gaubevollmächtigte.**

Gau III. E. Rejeune, Stettin, Gartenstr. 12.

**Vertliche Bevollmächtigte.**

Stettin. B. Buron, Scheune bei Stettin.

Oberwesenthal i. Sa. A. Schmiedel, Nr. 53.

Döbenburg. A. Weidner, Osternburg i. Gr. Döbenburg, Kloppeburgerstr. 72.

**Unterstützungs-Anzahler.**

Würzburg. M. Spiegel, Ulrichstr. 5, Stb.

Riel. J. Wilms, Fürstlich-Garden, Heinke-

straße 19, p. I., Montags bis Freitags von 1 bis 2

und 7 bis 8 Uhr. Sonntags von 3 bis 4 und

7 bis 8 Uhr. Sonntags von 12 bis 1 Uhr.

Görlitz. E. Lange, Kriechstr. 10 IV.

**ANZEIGEN**

**Zahlstelle Berlin.**  
Wir setzen hierdurch die Mitglieder in Kenntnis, daß unsere Kollegen, der Pressier **Rudolf Feul** und der Kartonzuschneider **Hermann Rudolphi** gestorben sind. Ehre ihrem Andenken. Die Ortsverwaltung.

**Achtung! Berlin. Achtung!**  
**Sonabend, den 2. November 1912, abends 8 1/2 Uhr,**  
im Lokal von Bercht, Ritterstraße 75  
**Generalversammlung**  
**der Arbeitslosen-Zuschußkasse für Buchbinder u. verw. Berufe.**  
Tagesordnung:  
1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Anträge. 3. Neuwahl des Gesamtvorstandes. 4. Verschiedenes.  
Anträge sind gemäß § 8 des Statuts 14 Tage vorher beim Vorstand einzureichen. Eintritt nur gegen Mitgliedsbuch.  
Zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand.

**Einiiierer,**  
für Förste & Krommsche Maschinen, älterer, zuverlässiger Mann, an durchaus sauberes Arbeiten gewöhnt, findet sofort dauernde, gut bezahlte Stellung.  
**Fr. Wilh. Ruffus,**  
Geschäftsbildfabrik,  
Dortmund.

Unserem Kollegen **Bernhard Brillowsky** und seiner Braut **Fräulein Marika Bianga** zur Verlobung die besten Glückwünsche.  
**Die Mitglieder in Danzig.**

**Tüchtiger Druckerel-Buchbinder**  
solider, zuverlässiger, korrekter und flotter Arbeiter, welcher in allen in einer Kzibenzdruckerel vorf. Arbeiten tüchtig, erfahren und gewandt ist, in dauernde Stellung gesucht.  
**Druckerei Eyer, Mannheim.**

**Einige tüchtige Etuisarbeiter**  
für Samt- und Lederarbeiten, sowie feiner **Handvergolder**  
gesucht. Dauernde Stellung bei hohem Lohn. Offerten unter **F. T. C. 411,** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**  
**Wichtig für Anfänger.**  
Vergoldepresse, Messingstricken und Garnituren für Diplommappen usw.  
**Müller, Berlin, Planufer 28, v. I. r.**



**Kostenfreier Arbeitsnachweis**  
für Buchbinder  
**O. Th. Winckler, Leipzig**

**Zahlstelle Berlin.**  
**Sonntag, den 27. Oktober 1912, im großen Saale der Neuen Welt, Hasenheide 108—114**  
zur Feier des Stiftungsfestes  
**Operetten-Vorstellung**  
(Leitung Dir. E. Alexander).  
**Der Tanzanwalt.**  
Operette in 3 Akten von Porges Milo und Erich Urban.  
Musik von Walter Schütz.  
Billetts im Vorverkauf 50 Pf. Billetts an der Kasse 60 Pf.  
Eröffnung 1/2 6 Uhr. Beginn des Konzerts 1/2 7 Uhr.  
Die Operette beginnt 7 Uhr.  
Nach der Vorstellung: **Ball.** Herren, die daran teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.  
Das Rauchen ist während der Aufführung nicht gestattet.  
Billetts sind im Bureau und den Zahlstellen, sowie bei allen Werkstattdienstvertrauenspersonen zu haben.  
Zahlreichen Besuch erwartet  
**Die Ortsverwaltung.**

**Können Sie das zeichnen?**

Veruchen Sie es, so gut es geht, und schicken Sie uns die Zeichnung mit Ihrer genauen Adresse ein! Wir werden Ihnen dann kostenlos unsere Broschüre „**Aussichtszreiche Zukunft**“, die für Sie von größtem Interesse sein dürfte, zusenden und Ihnen mitteilen, ob Sie zum Zeichnen Talent haben oder nicht. Aber auch, wenn Sie glauben, talentlos zu sein, machen Sie, Herr oder Dame, jung oder alt, den Versuch, unsere Vorlage nachzuzeichnen, denn in unserer Broschüre wollen wir Ihnen Wege zu künstlerischen und praktischen Erfolgen weisen, über die Sie erstaunt sein werden. Wir wissen aus Erfahrung, daß oft gerade da ein Talent schlummert, wo es niemand ahnt. Erfolg im Zeichnen aber heißt, seine Lebenslage verbessern!  
Zögern Sie deshalb nicht, wo es sich vielleicht um eine aussichtszreiche Zukunft für Sie handelt und senden Sie uns noch heute Ihre Zeichnung ein! Adressieren Sie Ihren Brief genau wie folgt:

**Mal- u. Zeichen-Unterricht o. m. b. s., Abt. 19, Berlin W. 9.**